

In einer von Wirtschaft und Konsum dominierten Gesellschaft ist das Ziel von schulischer Verbraucherbildung die Erziehung der Schülerinnen und Schüler zu kritischen und kompetenten Verbraucherinnen und Verbrauchern für einen nachhaltigen und verantwortungsvollen Konsum.

Mit diesem Handbuch der Verbraucherbildung wird ein lebensnaher, handlungsorientierter und daher spannender Unterricht unterstützt, der den Schülerinnen und Schülern wichtige Kompetenzen für ihr Leben vermittelt.

ISBN 978-3-9519897-1-6

gut leben **LERNEN** statt viel haben **WOLLEN**

Erwin Rauscher

Erwin Rauscher



gut leben **LERNEN**  
statt viel haben **WOLLEN**

Handbuch der Verbraucherbildung

Diese Broschüre entstand unter Mithilfe vieler Freunde und Helfer.  
Ein aufrichtiges DANKE des Autors gilt (in alphabetischer Reihenfolge):

*Reinhard Ammer*  
*Roman Auer*  
*Beate Blaschek*  
*Ursula Feischl*  
*Edgar Josef Korherr*  
*Claudia Moser*  
*Katharine Ortner*  
*Peter Posch*  
*Nicole Raninger*  
*Elisabeth Rauscher*  
*Birgid Reimer*  
*Johannes Riedl*  
*Egmont Schmidt*  
*Rupert Sodl*  
*Rudolf Stadler*  
*Kurt Voglhuber*

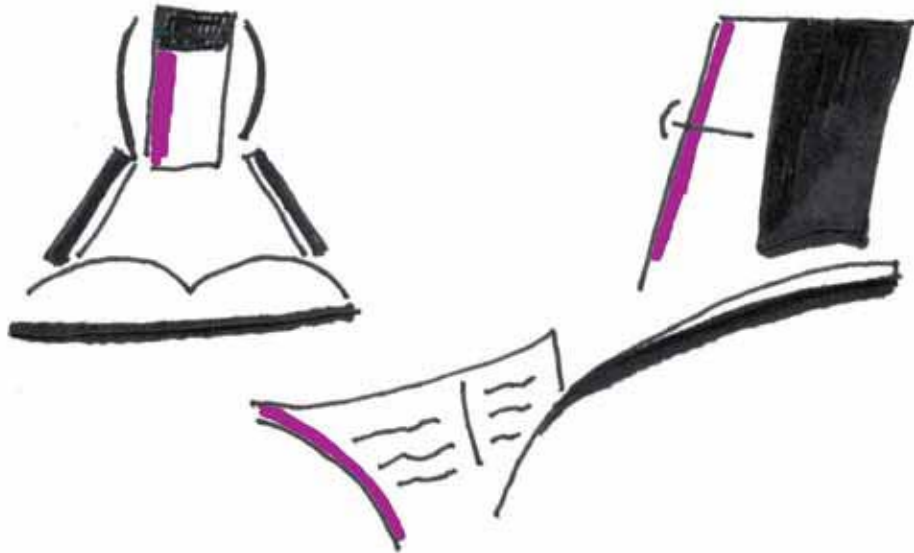
**Impressum:**

Eigentümer und Medieninhaber:  
Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur  
Abt. Politische Bildung, Umweltbildung und VerbraucherInnenbildung  
Minoritenplatz 5, 1014 Wien

Text und Konzept: Erwin Rauscher  
Illustrationen: Yasmine Welz  
Gestaltung und Layout: gokeschgrafik@bnet.at  
Lektorat: Yvonne Gokesch

ISBN 978-3-9519897-1-6

*Alle Rechte vorbehalten – 2008*



Neben den bestehenden gesetzlichen Möglichkeiten muntert die „Neue Schule“ erneut dazu auf, schülerorientierten, geblockten Unterricht am Standort zu gestalten. Diesem Ansinnen stehen jedoch in der Praxis zumeist schulstrukturelle und schulorganisatorische Rahmenbedingungen entgegen. Die Praxis schulischen Alltags stellt sich solchen Vorhaben zumeist mit den Argumenten „Es ginge schon, aber es geht nicht“ oder „Ich würd’ schon gerne wollen, ich traue mich nur nicht dürfen“ entgegen. Doch wenn der Unterricht ein Raum für Wissen und für Erfahrungen werden soll, dann soll er immer auch ein Raum werden für die Erfahrung von Alternativen und von additiven Perspektiven.

Die „Didaktik“ beantwortet die Fragen des „WIE“ der Gestaltung von Unterrichtssequenzen zum Themenfeld der Verbraucherbildung. Dafür braucht es die Darstellung von Voraussetzungen der Rahmenbedingungen für die Schulentwicklung und einer Beförderung der Schulorganisation.

## 3 Didaktik

Die folgenden Kapitel stellen strukturelle Angebote im Überblick dar, die (nicht nur) für Verbraucherbildungssequenzen im Rahmen des Unterrichts herangezogen und im Rahmen von Schulentwicklungsprojekten oder -modellen verwirklicht werden können. Professionelle Hilfe bei der konkreten Verwirklichung nach den Möglichkeiten und Wünschen vor Ort geben die vielgestaltigen Modellformen der Schulentwicklung seitens der neuen Pädagogischen Hochschulen in den vielfältigen Bereichen der Lehrerbildung (und auf Anfrage durch den Autor dieses Leitfadens selbst).

*Chance für  
Schulentwicklung*

## 3.1 Den Unterricht „öffnen“

Wer kennt nicht die ebenso illustre wie alte Geschichte, mit der William G. Carr in einer Rede anno 1942 die Lebensferne der Schule schildert:

*Viele Schulen sind wie Inseln, getrennt vom Festland des Lebens durch einen tiefen Graben der Konvention und Tradition. Eine Zugbrücke wird für bestimmte Zeit während des Tages herabgelassen, damit die zeitweiligen Bewohner morgens auf die Insel und abends zurück zum Festland gehen können. Warum gehen diese jungen Menschen auf diese Inseln? Um zu lernen, wie man auf dem Festland lebt. Wenn sie die Insel erreichen, werden sie mit ausgezeichneten Büchern versorgt, die über das Leben auf dem Festland berichten. Hin und wieder, als spezielle Belohnung, nimmt ein Bus einige der besonders begünstigten Inselbewohner mit auf eine Reise aufs Festland. Aber dies wird nur gestattet, wenn das Lesen der Bücher über das Festland beendet ist. Nachdem der letzte Bewohner der Insel am Nachmittag fortgegangen ist, wird die Zugbrücke hochgezogen. Hausmeister räumen die Insel auf, und die Lichter gehen aus. Niemand bleibt zurück, außer vielleicht ein einsamer Wachmann, der entlang des Ufers Wache hält. Die Insel ist ohne Leben an den meisten Samstagen und Sonntagen. Die Zugbrücke zieht den ganzen Sommer über Spinnennetze an – und während anderer längerer Ferien.*

*An einem Abend im Jahr brennen die Lichter der Insel lange für ein Ereignis, das Schulentlassfeier heißt. Dann gehen die Inselbewohner fort, um niemals wieder einen Fuß auf die Insel zu setzen. Nachdem die Entlassschüler zum letzten Mal von der Insel fortgegangen sind, werden sie von den Problemen des Lebens auf dem Festland bombardiert. Manchmal mag einer der Entlassenen murmeln: „Auf der Insel habe ich darüber in einem Buch gelesen.“*

**Vorbereiten für das Leben am Ort des Lernens** Davon ist Unterricht heute zumeist entfernt. Längst verbindet er das Bewahren mit dem Erneuern, steht am Paradigmenprung zwischen Traditionspflege und den Aufgaben des dritten Jahrtausends: Schule im Spannungsfeld zwischen Bildungsfabrik und Lebenslernort, zwischen Schüleruniversum und Stadtpartikel. Bildung ist heute Besitz (Wissen, Tradition, Erfahrung, Technik, Handwerk) und Prozess (Bereitschaft und Mitarbeit, Selbstwert, Sinn und Zweck, Flexibilität für Veränderung).

**Bildung!** ➤ „Verbraucher-Bildung“ fordert demnach Aneignung und Auseinandersetzung, Zurückgreifen auf den Kontext des Wissens und gleichzeitig Stellungnahme, Positionierung, Verbesserung des Gegenwärtigen und Öffnung der Schule zum Faktischen der gesellschaftlichen und sozialen, der ökonomischen und ökologischen Wirklichkeit.

**Öffnung zum Leben** Neben den methodologischen Bestimmungen von „offenem Unterricht“ gilt es, offen zu unterrichten, so lebensnah nämlich, dass Unterricht nicht unterbrochen wird, wenn sich die Klassenzimmertür öffnet. Dafür kann die Zugbrücke des obigen Beispieltextes zunächst bildhaft für vier Wege und Ausritte heruntergelassen werden, bevor es gilt, organisatorisch und strukturell konkrete Möglichkeiten und Modellformen anzubieten, um Verbraucherbildung im Kontext der Regelschule zu unterrichten. Denn wie die Kunst, so lebt auch der Unterricht nur vom Zwang, den er sich selber auferlegt. Am fremden Zwang stirbt er. Das wissen vielleicht die Schülerinnen und Schüler am besten.

### 3.1.1 In den Organisationsformen öffnen

**Vielfalt an Methoden** ➤ Die Arbeitsformen dafür sind weitgehend altbekannt: Eine Eigenschaft guten Unterrichts ist die thematisch angepasste Methodenvielfalt zwischen frontalen Sequenzen und den Variablen gruppenorientierter und schülerzentrierter Arbeit.

**Vielfalt an Medien** ➤ Quasi neu bekannt ist die Vielfalt der Arbeitsmittel: Neben Schulbüchern und diversen Lernmaterialien sind heute die Mittel der neuen Informationstechnologien nicht mehr wegzudenken: CD-Roms, DVDs und vor allem das Internet haben als Quellen des Wissens Einzug gehalten und prägen das Bildungsgeschehen wesentlich mit. Wesentlich daran ist, dass nicht mehr nur Unterrichtsmedien herangezogen werden, die auf den einzelnen Gegenstand, die Schulform und den Jahrgang abgestimmt sind, sondern

HERAUS VOM TURM AUS ELFENBEIN,  
MAN LERNT, SETZT UM BEWUSST DAS SEIN.  
RÄUME GEBEN – ÖFFNUNGSWILLE  
IST LÄNGST NICHT MEHR 'NE BITT'RE PILLE.



zunehmend auch solche, die thematisch und inhaltlich zusammenhängen und sich als Themen-Module und Basispakete anbieten.

➤ Der Arbeitsplatz selbst ist variabel geworden: Nicht nur werden bestimmte Gegenstände in dafür vorbereiteten Sonderunterrichtsräumen unterrichtet, die aktuelle Schulentwicklung lässt auch Fragen zu wie etwa:

- Braucht man in allen Unterrichtssequenzen den Klassenverband?
- Findet Unterricht nur in Gegenständen statt?
- Muss Unterricht immer in Klassenräumen stattfinden?
- Muss jede Unterrichtseinheit 50 Minuten dauern?

Kurse als Ergänzung von Gegenständen, thematisch zusammengefasste Schülergruppen als Ergänzung zu Klassen finden additiv Eingang in das Unterrichtsgeschehen.

**Vielfalt an Lernorten**

➤ Auch der Arbeitserfolg wird nicht mehr nur durch Kalküle der Lehrpersonen bemessen: Selbst- und Partnerkontrolle sind üblich; zunehmend findet sich neben rein produktbeurteilendem Lehren auch prozessbegleitetes und -betreutes Lernen. Die klassischen Prüfungsformen und Mitarbeitskontrollen werden durch Leistungsvorlagen von good practice der Schülerinnen und Schüler ergänzt.

**Vielfalt an Lernergebnissen**

### 3.1.2 In den Inhalten öffnen

➤ Immer mehr sind die Jahres-Lehrpläne so weit geöffnet, dass Schülerinnen und Schüler Lehrinhalte und -ziele mitbestimmen und an der Unterrichtsplanung in Teilbereichen mitwirken können.

**Offene Planung**

➤ Die gesetzlichen Vorgaben ermöglichen es, nicht mehr nur innerhalb des einzelnen Gegenstandes, sondern auch in vielfältigen Formen der Vernetzung der Fächer zu unterrichten.

**Offene Fächer**

➤ Auch die Aufgabenstellung für Prüfungen kann so gestaltet werden, dass den Schülerinnen und Schülern Auswahlmöglichkeiten angeboten werden bzw. bleiben.

**Offene Aufgaben**

➤ Die Lehrerinnen und Lehrer sind ermächtigt, neben unverzichtbaren Grundlagen exemplarisch und spezifisch nach ihren eigenen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Interessen zu unterrichten. Die These sei erlaubt: Wenn Lehrerinnen und Lehrer möglichst viel von dem tun können, was sie gerne tun, dann werden sie alles, was sie tun müssen, besser machen!

**Offene Wahl**

➤ Nicht zuletzt durch die Marketing-Aktivitäten von Konsumentenschutz-Organisationen, ebenso durch Wettbewerbs-Ausschreibungen von Dienstleistungs- und anderen Wirtschaftsunternehmen flattern in die Direktionen alljährlich zahlreiche Projektangebote zum Mitmachen. Gerade auch hier bietet sich den Schulen Gelegenheit, im Rahmen des Unterrichts aktive Konsumerziehung zu betreiben, vor allem dann, wenn der Bildungsgedanke in der Vorbereitung und Begleitung solcher Projekt-Aktivitäten nicht dem Aktionismus zum Opfer fällt.

**Offener Wettbewerb**

## 3.1.3 Im sozioemotionalen Bereich öffnen

- Soziale Lernräume** ➤ In einer Gesellschaft mit immer mehr Einzelkindern, die in Kleinfamilien und Lebenspartnerschaften aufwachsen, wird die Schule für viele Jugendliche zunehmend zum alleinigen sozialen Lernraum – und wo es andere gibt, soll sie sich dieser Konkurrenz stellen.
- Soziale Lernsequenzen** ➤ Wenn Schule Gemeinschaft ermöglicht, so muss sie dies besonders dort tun, wo ihr Hauptaugenmerk liegt: im Lernen. Deshalb braucht es nicht nur eine gediegene Pädagogik der Pausenkultur (von der gesunden Jause über die konkrete Umsetzung des generellen Rauchverbots bis hin zur zeitlichen Anpassung der Pausen an standortbezogene Schwerpunkte und Bedürfnisse), sondern auch der Lernsequenzen-Aufteilung, zeitlich wie räumlich.
- Soziale Lernformen** ➤ Vielerorts werden zunehmend Fördermodelle angeboten, die dem gemeinsamen Üben dienen. Diese beschränken sich jedoch nicht auf rein kognitives Lernen. Warum soll an diversen Standorten neben gepflegten Kursformen wie „Sprache und Körpersprache“, „Interaktionsspiele“, „Persönlichkeitsentwicklung mit und durch künstlerisches Gestalten (bildnerisch, textil, technisch, tänzerisch, musikalisch)“, „Erlebnispädagogik“, „Abenteuerepädagogik (Bewegung und Sport)“, „Lernen lernen“, „Kommunikation und Präsentation“, „Teamkompetenz entwickeln“, „Konfliktmanagement“, „Mit Unterschieden (gut) leben“, „Haltung gewinnen“, „Gesund leben“, „Suchtprävention“, „Wir Neuen“ u.v.a. nicht auch Platz sein für Formen der Verbraucherbildung?
- Soziale Lernzeiten** ➤ Vielerorts bieten sich dafür auch Sequenzen, nicht nur im Regelunterricht des Vormittags, sondern auch in der gesamten Tagesbetreuung an. Eigene Module für einzelne Supplimentstunden zu nützen ist ein weiterer Aspekt.

## 3.1.4 Gegenüber der Welt öffnen

- Schule als Modell der Gesellschaft** ➤ Schule stellt keinen Schutz- und Schonraum dar, es gilt, der Welt ins Gesicht zu sehen und das gesellschaftliche Leben, wenn auch mitunter in modellhaften und idealtypischen Formen und Modellen, zu antizipieren.
- „Wert“-voller Unterricht** ➤ Dafür braucht es eine politische Pädagogik, die sich an den Geschehnissen der Welt orientiert. Nicht wertender Unterricht ist Unterricht ohne Wert. Schule hat die Pflicht, die Wirklichkeit des Bösen unterscheidbar zu machen vom Science-Fiction-Entertainment, von Pauschalisierung und Generalisierung der Medien, durch dialogische Suche nach Gerechtigkeit im Gespräch, durch reflektierende und informierende Begegnung, durch kritische Nähe und aufmerksame Distanz zu Journalismus und Medien, als Friedenserziehung.
- Externe Experten im Unterricht** ➤ Die Zusammenarbeit mit Eltern und Erziehungsberechtigten als Schulpartner sowie mit anderen schulbezogen arbeitenden Personen durch themenabhängiges Einziehen in einzelne Unterrichtsstunden, durch Einladung von Fachleuten zu Sachgebieten usw. erweist sich oftmals als den Unterricht selbst bereichernd.
- Externe Lernorte für Primärerfahrungen** ➤ Die additive Nutzung außerschulischer Lernorte und Einbeziehung außerschulischer Lebensbedingungen bietet weitere Implementierungsflächen für die Verbraucherbildung. Nicht ganz zu Unrecht wird von den Schülerinnen und Schülern als „Erlebniswaisen“ ohne Primärerfahrungen an Orten des eigentlichen Geschehens und ohne Nachbarschaftserfahrungen gesprochen („Alle kennen Mallorca, keiner den Semmering“).
- Lean Education** ➤ Die Verschlankung der Schule durch partielles Delegieren des Unterrichts an außerschulische Lernorte – schon vor zwei Jahrzehnten mit dem pädagogischen Etikett „Lean Education“ versehen – bietet vielfältige Möglichkeiten, die nicht dem Zufall überlassen, sondern gezielt genützt werden sollen, nicht ohne zuvor die rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen abzuklären (z. B. Fragen zu Transport, Unterrichtszeiten und Qualitätssicherung außerschulischer Lernorte).

Um diesen Öffnungen, von denen Verbraucherbildung praktischen Nutzen ziehen will, Schulwirklichkeit geben zu können, sind Gestaltungsformen schulischer Organisation vonnöten, die im Folgenden näher aufgezeigt werden. **Organisation gestalten**

## 3.2 Dem Unterricht Raum geben

Guter Unterricht ist heute ein überlegt dosierter, mit klaren Zielen versehener Mix einer an Inhalten orientierten Vielfalt von Methoden, einer (noch deutlich zu wenig genützten) Variabilität an zeitlichen Rahmenbedingungen unter Nutzung von Räumen als „dritten Pädagogen“. Er ist transparent strukturiert, indem die Lehrkraft Verantwortung für den Verlauf übernimmt, Lernfortschritte überprüft, deutliche Urteile über erbrachte Leistungen rückmeldet, leistungsstärkere Schülerinnen und Schüler gezielt fordert und leistungsschwächere explizit wie implizit fördert. **Unterrichtsraum als dritter Pädagoge**

„We shape our buildings and afterwards our buildings shape us.“ (Winston Churchill prägte diesen Satz bei der Debatte um den Wiederaufbau des House of Commons nach dem Zweiten Weltkrieg.) Gebäude sind zugleich Ausdruck von Wertvorstellungen und wirken auf diese zurück: „Wie sich unser Thomas hier herinnen fühlt, ist uns viel wichtiger, als wie viele Stunden er hat.“ Die ersten Worte eines Vaters an den neuen Klassenvorstand am ersten Schultag und nach der Begrüßung im blitzblank geputzten Klassenraum, in dem auf der Tafel in großen Lettern der Stundenplan aufgemalt ist, bezeugen im Verständnis einer mündig gewordenen Bevölkerung als „Kundschaft“ von Schule den Wechsel vom „Paukerzimmer“ zur „Lernwerkstatt“ und zum „Erlebensraum“. **Atmosphäre schaffen**

Schule ist heute nicht mehr Zentrum einer Kultur der Disziplinierung und Alphabetisierung, sondern ein Wahlort im Reigen gesellschaftlicher Angebote. Darum trägt sie auch kulturelle und soziale Verantwortung, die aus dem Unterricht kommt, aber über diesen hinausreichen muss. Und jede Vielfachnutzung des Schulgebäudes und des „Geschehens Schule“ bedarf einer Kultur des Dialogs. **Schule als Dialog-Ort zur Welt**

### 3.2.1 Einflüsse des Raums auf Lehren und Lernen

↘ Temperatur, Akustik, Lichtverhältnisse, Luftqualität und Raumangebot wirken sich unmittelbar physisch auf die Qualität des Lehrens und Lernens aus: Gereiztheit und Aggression werden nicht selten auf räumliche Beengtheit zurückgeführt, Lärm und seine Folgen werden in vielen Neubauten als Problem angesehen. Markante bauliche Kennzeichnungen können die Identifikation aller am Schulleben Beteiligten mit „ihrer Schule“ erhöhen: „Unser Schüleraufenthaltsraum hat einen eigenen Erker in den Pausenhof hinaus.“ **Gebäude und Psyche**

↘ Ausstattungsmerkmale (Farbgebung, Baumaterialien, Wandgestaltung) haben atmosphärische Auswirkungen auf das Schulklima: Leere Betonflächen tragen den Aufforderungscharakter für Bekritzelung in sich, monotype Großflächen provozieren farbenreiche Beschmierung. Manche Schulen führen ihre freundliche Atmosphäre auf ansprechende Farbgestaltung und große Glasflächen zurück. **Farbe und Form**

↘ Andere räumliche Merkmale wirken auf die Lernaktivitäten zurück: Rückzugs- und Freizeitmöglichkeiten für die Schülerinnen und Schüler, Gruppenarbeitszonen, Gestaltungsgelegenheiten der Lernumgebung, räumliche Einbindung der Schule in das städtische Umfeld der Gemeinde u.a.m. Der Pausenhof kann zum Ort des Verweilens werden oder zum bloßen Fluchtort degradiert werden. In einer Schule animieren Nischen mit Sitzgelegenheiten zur Kontaktnahme und Kommunikation, in einer anderen wird die mangelhafte Nutzung alternativer Lernformen mit der starren Einrichtung und Kleinheit der Klassenräume begründet: „Bei uns ist der Katheder vorne mittig angeschraubt, da bleibt kein Freiraum für Teamlearning.“ **Raum macht Lernen**

**Die Funktion steht über der Norm** ↘ Manche Schulen werden initiativ: Übergroße Klassenräume aus vergangener Zeit schülerzahlgroßer Klassen erhalten Raumteiler oder gar Zwischen- und Trennwände. Leere Kellerräume oder Kabinette bekommen eine zeitgemäße, neue Funktion als Meditations- und Kommunikationsraum, Lesecke, Schülerberatungskabinett, Schulband-Übungskeller u. Ä.

## 3.2.2 Einflüsse des Lehrens und Lernens auf den Raum

**Räume dem Unterricht widmen** ↘ Werden Schülerinnen und Schüler von unkritischen UnterrichtskonsumentInnen zu konsumkritischen MitgestalterInnen ihrer Unterrichtszeit, öffnet sich Schule den Fragen und Anliegen der Stadt oder der Region, so werden Plätze als „Aktionsräume“ gesucht, in denen vielfältige Projektarbeiten ganztätig zur Verfügung stehen, die gleichzeitig für Formen der Tagesbetreuung und für abendliche, außerschulische, kulturelle Nutzung verwendbar bleiben. Dafür dienen „Öffnungsräume“: Ein als Saal oder Aula bezeichneter Raum wird für Feste und Feiern ebenso wie für Bühnenproben adaptiert, indem er optisch und akustisch entlastet bzw. „befreit“ wird.

**Schülerinnen und Schüler lieben „Antiräume“** ↘ Schülerinnen und Schüler wollen und sollen sich nicht ausgesetzt fühlen, sie lieben deregulierte Anordnungen quasi als „Antiräume“. Der dafür umgestaltete Gang öffnet sich in den Innenhof, integriert die Welt außerhalb des Klassenzimmers als schulische und gibt dennoch Blicke frei, die Lehrkräfte zur Erfüllung ihrer Aufsichtspflicht brauchen: Aus tristen Schulfluren werden Lern- und Erholungsräume, mit überblickbaren, aber intimen Ecken und Nischen zum Verweilen, zur Arbeit und zum Gespräch in Gruppen, den Klassenräumen nah genug, um im Unterricht als Gruppenarbeitsplätze genützt zu werden.

**Lernwerkstätten** ↘ Klassenräume fördern, wo sie zur Lernwerkstatt werden, Identifikation: Eine Werkstatt ist sich selbst das Zentrum, ihre Ordnung ist ihre Funktionalität. Sie hat ein geordnetes Miteinander, kein verordnetes Vorne. Lehrerpult, Schülertische und Tafel können sich der Lernsituation anpassen und diese mitformen. Das Erledigen von gestellten Aufgaben macht Mut für das Anpacken von neuen. Selbst und gemeinsam erarbeitete Ergebnisse verlieren, auch wenn sie benotet werden, ihren Schrecken. Vielfältige Formen des Lehrens fordern Variabilität des Klassenraums, die sich nicht im Umstellen der Schulbänke erschöpft.

**E-Learning-Raum** ↘ Multimedia und IT fordern Unterricht mehr denn je und brauchen ein eigenes Design, selbst wenn WLAN bereits die Kabelprobleme zu lösen beginnt. Regelmäßiges Arbeiten mit dem Internet und etwa dem schuleigenen „Intranet“ braucht neue, raumbezogene Überlegungen.

**„Energieverbraucherbildung** ↘ Schule heute hat in besonderer Weise die Aufgabe, selbst ein ökologischer Lernort zu sein. Wirkungszusammenhänge dafür sind nicht vorrangig nach Kostenersparnis durch Energieoptimierung, sondern durch Unterstützen der Selbsttätigkeit von Schülerinnen und Schülern bewusst zu machen: So kann etwa dem schulspezifischen Charakter einer naturwissenschaftlich orientierten Schulform Rechnung getragen werden durch die Nutzung von Sonnenenergie zu didaktischen Zwecken. Solarmodule und Sonnenkollektoren können so eingeplant werden, dass sie – neben ihrem Umwelt- und Energiespar-Auftrag – besonders auch für die Schülerinnen und Schüler zum „Forschen“ vor Ort Anstoß geben, etwa durch eine frei zugängliche „Messstation“ zum Ablesen von Daten.

**Garten und Schule** ↘ Ebenso kann der Grünbereich einer Schule leichter zum Erfahrungsraum für experimentelles Lernen in allen Altersstufen genützt werden, wenn die Tische des im Erdgeschoss befindlichen Biologieraums nicht nur wasserfeste Arbeitsplatten haben, sondern sich die Arbeitsausstattung der Schülerinnen und Schüler anstelle von starren Energiesäulen in Containern befindet, die durch eine Türe ins Freie geschoben werden können.



BEFREIT DEN KOPF UND GIBT ENTSPANNUNG –  
EIN GUTER PAUSENHOF SOLL IN DIE PLANUNG.



➤ Verbindungstüren zwischen Klassenräumen und variable Wände sind äußere Faktoren, die fächerverbindendes Lernen und Teamteaching erleichtern oder erschweren.

**Türen verbinden  
Fächer ...**

➤ Tagesbetreuung bedarf nicht nur einer Ausspeisung, sie bedient sich zur Freude der Schülerinnen und Schüler auch eines Nassbereichs mit Herdplatte zum Teekochen: Soziales Lernen findet auch bei gemeinsamer Mittagsjause und Abwasch statt und stiftet eine Atmosphäre des Gemeinsamen, welche die Aufsichtsfragen der Lehrkräfte erleichtert.

**... einen ganzen  
Tag lang**

➤ Die ganzheitliche Nutzung einer Schule als kulturelles Zentrum liegt nicht nur im ökonomischen Interesse der dafür wirtschaftlich verantwortlichen Behörde, sie steht in Wechselwirkung zum Unterrichtsgeschehen selbst und stiftet die Schülerinnen und Schüler zu aktivem Konsumieren von Kultur an:

**Schule als  
Kultur-Raum**

- Ist die „zentrale Schulbibliothek“ tatsächlich zentral gelegen und damit für viele zugänglich, so erfüllt sie ihren ureigenen Zweck besser.
- Erfreuen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Abendkursen an der en passant besichtgbaren Schulgalerie, so hat die Schule bereits AnsprechpartnerInnen für die nächste Vernissage.
- Die Absenkung eines abgechrägten Freiplatzes vor den Zeichen- und Werkräumen erleichtert nicht nur Unterrichtsarbeit in Richtung Bildhauerei, Großkeramik, Bauen und Schmieden, eine dermaßen gestufte Anlage lässt sich auch wie ein Mini-Amphitheater nützen, etwa zur Präsentation von Arbeitsergebnissen im kleinen Rahmen.

### 3.2.3 Folgerungen für die Gestaltung von Lernräumen

Formen und Ziele des Lehrens und Lernens haben sich gewandelt und werden es weiter tun. So bedürfen die Zusammenhänge zwischen baulicher Gestaltung von Schule grundsätzlicher Paradigmen.

**Es gibt kein Vorne  
mehr**

➤ Gelernt wird heute weniger von den Lehrkräften, eher mit ihnen: Sie sind Überbringer von Wissen, immer mehr aber auch Helferinnen und Helfer zum Wissen. Rechteckig-längliche Klassenräume mit kahlen Wänden und parallel angeordneten Bänken widerspiegeln und befördern die Aufmerksamkeit der Schülerinnen und Schüler auf ihre vorne agierenden Lehrerinnen und Lehrer.

➤ Wird Lernen auch durch die Lernenden selbst mitgestaltet, so gewinnen die soziale Dimension des Lernens und das Lernklima für die Lernqualität zunehmend an Bedeutung. Beide Entwicklungsschritte wirken auf die räumliche Gestaltung und fordern mehr Flexibilität, bewegliches Mobiliar und eine anregungsreichere, freundlichere Ausstattung.

**Flexibles Lernen  
fordert flexiblen  
Raum**

## Selbstverantwortlichkeit (mit-)lernen

➤ Dabei hat die räumliche Organisation der Klasse nicht mehr nur die Aufgabe, optimale Bedingungen für die Vermittlung von Wissen bereitzustellen, sondern eine weitergehende Funktion: Sie soll den Bereich an Möglichkeiten erweitern, in dem die Lernenden selbst ihr Umfeld erkunden und mitgestalten können. Dieser Konzeption entspricht die Idee des offenen Klassenzimmers und der offenen, in das Umfeld oder gar die Region insgesamt eingebundenen Schule.

## 3.2.4 Konsumentenorientierung im „Schul-Raum“

**Selbst-, Mit- und Globalverantwortung** Neubauten, Renovierungen und Adaptierungen von Schulen erhalten die Aufgabe, ihrerseits Voraussetzungen zu schaffen und zu bieten für die gesellschaftlichen Gegebenheiten und pädagogischen Ziele von Autonomie und Subsidiarität auf Seite der Lehrenden, für das Bedürfnis nach Geltung und früher Mündigkeit, für altersgemäße Selbstwirksamkeitsmächtigkeit und soziale Mitverantwortung auf Seite der Lernenden.

**Dem Vandalismus vorbeugen** ➤ Wo es ihnen nicht möglich ist, durch (Mit-)Gestaltung des eigenen Umfelds Spuren zu hinterlassen, wählen Schülerinnen und Schüler nicht selten „Antiräume“ als ihre bevorzugten Plätze, verkriechen sich in Toiletten und drücken sich in den dunklen Ecken herum. Wenn nichts Gestaltbares da ist, erfolgt eine Umfunktionalisierung des Fertigen. Persönliche Spuren degradieren in Vandalismus-Aktionen und bezeugen Widerstand an Stelle von Identifikation.

**Lokales Wissen schaffen** ➤ Wo sich Schule durch Bearbeitung realer, lokaler Probleme der Region öffnet, wenn Lehrende und Lernende einen konkreten Beitrag zur Gestaltung der umgebenden Region durch Produktion „lokalen Wissens“ leisten, dort und dann arbeiten sie mit an der Bewusstseinsbildung und Verbesserung von konkreten Lebensbedingungen und beschränken sich nicht auf die Ansammlung von „Wissen auf Vorrat“. Dann machen sie die Erfahrung gebraucht zu werden, und dass es in der Gesellschaft auch auf sie ankommt.

**Offen für kommunale Herausforderungen** ➤ Wo sich die Region der Schule öffnet, durch Projektangebote, die für einen Stadtteil, eine Gemeinde, einen Verein, einen Betrieb, eine Pfarre oder eine öffentliche Körperschaft von Nutzen sind, erleben und erlernen Schülerinnen und Schüler soziale Mitverantwortung im Kontext jener Gesellschaft, die sie selber formen.

## good practice

### Erlebnisse am Bio-Bauernhof

- Für junge Schülerinnen und Schüler steht die Stalltür offen. Es wartet spannende Information und vieles zum Riechen, Tasten, Hören, Schmecken und Ausprobieren

Auswählbare Themen:

- Engelbert, das dressierte Schwein
- Mit der Kuh per Du
- Flirt und Sex bei Rind, Schwein und Huhn
- Alles Bio – so schmecken Bio-Lebensmittel
- Tierkinder am Bio-Bauernhof
- Spaß am Bio-Bauernhof
- Land-Art am Bio-Bauernhof

Anmeldung: DI Johanna Gerhalter, Dorfbeuern 21, 5152 Michaelbeuern  
Tel.: 06274/204 25, E-Mail: johanna.gerhalter@sol.at

Link: <http://www.eduhi.at/dl/5619.engelbertProgramm.doc>

➤ Die Eröffnung von Gestaltungsmöglichkeiten und die Schaffung einer „architektonischen Herausforderung“ an Lehrende und Lernende, in eine konstruktive Auseinandersetzung mit dem Raum zu treten, setzt den „unfertigen“ Schulbau voraus, der Veränderungsmöglichkeiten bereits in der Konzeption vorsieht und zum persönlichen, gestalterischen Zugriff ermutigt. Daraus ergeben sich Forderungen nach räumlicher Deregulierung großer Schulen in kleinere, überschaubare Einheiten, nach Multifunktionalität, nach Erlaubnis und Möglichkeiten, auch ein lokales kulturelles Zentrum zu werden.

**Überschaubare  
Deregulierung**

➤ Konsum will Inanspruchnahme und verlangt Mitverantwortung. So ist auch der Sorgfalt der Nutzerinnen und Nutzer ihrem räumlichen Umfeld gegenüber Rechnung zu tragen: Mangelhafte Pflege vermittelt eine symbolische Botschaft über die Einstellung zum bewohnten Raum. Daraus resultiert nicht nur der Auftrag nach Pflegeleichtigkeit neben ökonomischen oder ästhetischen Komponenten, sondern auch jener zur partizipativen Mitarbeit.

**Mitarbeit in der  
Raumpflege**

➤ Raumplanung, die Betroffene zu Beteiligten machen will, berücksichtigt unterrichtsmethodische Eigenheiten der am Standort besonders gepflegten kommunikativen und kooperativen sowie informationstechnologiespezifischen Lernkultur. Eine Korrespondenz von Architekten-Know-how und pädagogischer Konzeption ermöglicht jene Form der Kooperation, die sich selbstbewusste Lehrerinnen und Lehrer wünschen: Harmonie und Unverwechselbarkeit, Öffentlichkeit und Geborgenheit, Kontinuität und Dynamik, freien Ausdruck und funktionale Ordnung.

**Betroffene  
beteiligen**

➤ Kostenoptimierung ist nicht nur im Schulbau ein unverzichtbarer Parameter, Angst vor zu hohen Kosten wird nicht selten zur Gretchenfrage. Kostenüberlegungen können vor Ort mitverantwortet, meist aber nicht mitentschieden werden. Umso wichtiger ist eine erste Form der Qualitätssicherung durch Miteinbindung der Betroffenen in die Verantwortung für das Geplante. Denn die Zeit der gehorsam auf sich genommenen Fremdbestimmung von

**Die Konsum-  
Übung:  
Qualitätsfrage vor  
Kostenfrage**

#### Zehn Punkte zeitgemäßer Schulbau-Realisierung des Vereins „Lebensraum Schule“

- 1.) Die Schule ist nicht nur ein Ort zeitgemäßer Vermittlung von Lehrinhalten, sondern im besonderen Maß ein wichtiger, den Menschen prägender Lebensraum. Alle Maßnahmen müssen in Richtung einer größeren Aufenthaltsqualität im Schulhaus gesetzt werden, damit ein hohes Maß an Zufriedenheit und Identifikation bei Schülerinnen und Schülern sowie Lehrerinnen und Lehrern entsteht.
- 2.) Es müssen einladende Kommunikationsbereiche mit qualitätvoller Ausstattung unter Einbeziehung der Außen- und Übergangsbereiche geschaffen werden.
- 3.) Die zunehmende Verweildauer von Lernenden und Lehrenden in der Schule durch neue pädagogische Schwerpunkte erfordert neue Raum- und Einrichtungsangebote mit entsprechendem Freizeitambiente. Damit kann man der zeitgemäßen Forderung nach der offenen Schule über den ganzen Tag entsprechen.
- 4.) Die ganzheitliche Nutzung der Schule als kulturelles Zentrum auch an Abenden und an Wochenenden ist zu fördern.
- 5.) Von zentraler Stelle sollen aufgrund zeitgemäßer pädagogischer Notwendigkeiten lediglich Grunderfordernisse für den Schulbau und dessen Sanierung formuliert werden. Für eine spezielle Bauaufgabe sollen maximale Kosten fixiert werden, deren Einhaltung zu überprüfen ist.
- 6.) Schulbauplanung und Realisierung sollen in verstärktem Ausmaß betroffenenkonform und schulspezifisch in direkter Mitbestimmung mit Benützern, Planern und Bauherren erarbeitet werden.
- 7.) Damit eine aktuelle Umsetzung der Erfahrungswerte möglich ist, muss ein effizientes Rückmelde- und Bewertungssystem eingerichtet werden.
- 8.) Die notwendige Qualität erscheint nur dann erreichbar, wenn im Schulbau ausnahmslos hoch qualifizierte und engagierte ArchitektInnen herangezogen werden. Auch für kleinere bauliche Maßnahmen, Sanierungen und Umbauvorhaben sind Architektenwettbewerbe zu bevorzugen.
- 9.) Zur Vermeidung von Fehlinvestitionen ist in jedem Fall vor etwaigen Detailmaßnahmen und provisorischen Lösungen die Erstellung eines Gesamtkonzeptes erforderlich. Auch bei rein technisch notwendigen Sanierungsmaßnahmen größerer Dimension sind die Möglichkeiten einer Verbesserung der Gesamtqualität des Schulbaus zu nützen.
- 10.) Schulorganisatorische Veränderungen brauchen ein bauliches Äquivalent.

außen und nach innen ohne Druck und Pflicht zur Mitverantwortung ist (nicht nur in der Schule) vorüber.

**Lebensraum Schule** ↘ Nicht für alles muss das Rad neu erfunden werden. Intentionen und Ergebnisse einer mehrjährig tätigen oberösterreichischen „Interdisziplinären Arbeitsgruppe: Lebensraum Schule“ (unter Johannes Riedl) und deren „10 Punkte einer zeitgemäßen Schulbaurealisierung“ bieten Orientierung.

## 3.3 Dem Unterricht Zeit geben

**Die Vielfalt der Unterrichtsformen ist additiv, nicht alternativ** Wenn sich die schulpädagogische Literatur darin übertrifft, immer neue Alternativen und Varianten schülerzentrierter, gruppendynamischer und projektorientierter Unterrichtsformen anzubieten oder einzufordern, so gilt voranzustellen, dass es zentrale Aufgabe von schulischem Unterricht bleibt und bleiben muss, Wissen und Fertigkeiten zu vermitteln und nachhaltig zu festigen, die dem Fächerkanon und den Bildungszielen des österreichischen Schulwesens in guter Tradition entsprechen. Der tägliche Unterrichtsablauf in Klassen und in fachbezogen gegliederten zeitlichen Einheiten bleibt für den Bildungsauftrag zentral und unverzichtbar. Die nachfolgend angebotenen Strukturen dienen deshalb nicht als Alternativen, um bessere Schule zu machen, sondern als additive, wahlweise nutzbare Angebote für jene Segmente, die aus Gründen der Aktualität als zusätzliche Lernziele angestrebt werden.

**Unterricht nicht nur zwischen Glockentönen** Unterricht muss nämlich nicht immer und nicht nur zwischen Glockentönen stattfinden, nicht jede Unterrichtseinheit muss innerhalb eines Gegenstandes und einer festgelegten Zeitspanne von zumeist 50 Minuten ablaufen. Gerade die letzten Jahre haben eine Vielfalt von schulautonomen Schwerpunktsetzungen gebracht, die im Rahmen von Schulentwicklungsprozessen begleitet und zumeist als good practice evaluiert worden sind. Wenn die Verbraucherbildung als komplexes Themengebiet nunmehr zum innerschulischen Lernfeld wird, so betritt sie nur für jene Neuland, welche die vielfältigen Schulentwicklungsaktivitäten der letzten Jahre nicht mitverfolgt oder begleitet haben. Dennoch gelten die verfügbaren Zeitbudgets und Organisationsformen von Unterricht in besonderer Weise auch für dieses wichtige Unterrichtsgebiet. Es soll nicht wirksam werden, woran mitunter neue Herausforderungen im schulischen Alltag zu scheitern drohen:

**Drei scheinbare Verhinderungsgründe**

- „Es ginge schon, aber es geht nicht“, wird rasch zum Verhinderungsgrund für großflächige Themenfelder, die nicht im Rahmen der tradierten Gegenstände und des regulierten Wochenstundenplans bearbeitet werden können.
- „Ich würd’ schon gerne wollen, ich traue mich nur nicht dürfen“ wird rasch zum Vorbehalt der Lehrenden, um im gesamtschulischen Geschehen nicht den Unwillen der Kollegenschaft oder Suppliernotwendigkeiten auf sich zu ziehen.
- „Frau Lehrerin, machen wir heute noch einmal Projektunterricht oder müssen wir schon wieder etwas durchnehmen?“, ist eine vorschnelle Schülerfrage an Orten und zu Zeiten, wo Handlungsorientierung zur Alternative von Unterricht stilisiert und in Randwochenstunden verdrängt zu werden droht.

### 3.3.1 Themenzentrierte Blockung von Unterricht

**Die Unterrichtsorganisation den Unterrichtszielen unterordnen** Wie den gesetzlichen Regelungen und Verordnungen oder etwa – sorgfältig schulpraktisch aufbereitet – dem Schulautonomie-Handbuch des BMBWK zu entnehmen ist, kann die Unterrichtsorganisation ...

- ... nur über einen Teil des Schuljahres (= nicht ganzjährig) geführt werden,
- ... in regelmäßigen Zeiträumen (z. B. als vierzehntägig geblockter Unterricht) ablaufen,
- ... in einem vom Unterrichtsjahr abweichenden kürzeren Zeitraum (= Block- oder Epochen-



Bei ausreichender Begründung wird seitens der Schulverwaltung eine bevorzugte Positionierung im Wochenstundenplan garantiert.

- Den Jahreswochenstunden kompatibel** ➤ Für Blöcke und Epochen ist eine Umrechnung der Stunden pro beteiligtem Gegenstand in Teilsummen eines Jahreswochenstundenkontingents anzuraten. Vorbesprochene Sonderregelungen für den Entfall von Unterrichtseinheiten sind unverzichtbar. Bei themenbedingt klassenübergreifender Gruppenbildung kann dies auch schülerbezogen geschehen.
- Projektfreie Wochen** ➤ Die Abhaltung von Schularbeiten unter den gesetzlichen Vorgaben muss möglich bleiben – Terminfelder dafür sind auch in Block- und epochalen Varianten vorzusehen. Als schularbeitenterminfrei „gesperrte“ Wochen erleichtern größere themenbezogene Vorhaben erheblich.
- Jahresplanung unverzichtbar** ➤ Größere Vorhaben brauchen eine gesamtschulisch ganzjährig koordinierte Vorplanung vor dem jährlichen Stundenplan-Baubeginn. Jede Änderung des regulären Wochenstundenplans über die Supplierungen hinaus erfordert eine unverhältnismäßig große Belastung für die administrative Koordination.
- Standortbezug** ➤ Die standortspezifische Raumsituation und ihre Folgen bedingen rechtzeitige räumliche Vorplanung und entsprechende Rücksichtnahme.
- Supplierungen als Ergänzung nützen** ➤ Die Suppliernotwendigkeit für an geblockten Vorhaben nicht beteiligte Klassen soll gering gehalten werden: Für Konfliktfälle ist anzuraten, Strategien zur Bewältigung vorzubereiten. Evaluierung dieser „Auch-Unterrichtszeiten“ kann Vorurteilen vorbeugen. Projektbedingter Regelstunden-Entfall kann durch ausreichend dichte Planung von sozialen Lernphasen, Übungen, aufsichtsfreier Projektarbeit usw. vermieden werden.
- Transparent verantworten** ➤ Geblockte Vorhaben stoßen nicht selten auf undifferenzierte Kritik. Die Bezugnahme auf den Bildungsauftrag der Schule gemäß SchOG § 2 sowie auf die Ziele des eigenen Schulprogramms und des darin entwickelten Standortprofils schafft Rechtfertigung nach außen und verantwortungsbewusste Zufriedenheit nach innen.

## 3.3.2 Fächerverbindung und Projektorientierung

Idealtypische Formen der Unterrichtsgestaltung (nicht nur) für Verbraucherbildung sind jene, die mehrere Gegenstände einbinden und deren Dokumente in Projektform erarbeitet und öffentlich präsentiert werden.

Die entsprechenden Unterrichtsformen sind seit geraumer Zeit bekannt, durch Erlässe und Lehrplanverordnungen reglementiert und werden an vielen Standorten bereits regelmäßig mit Freude und Erfolg angewendet. Eine knappe Übersicht mag deshalb zu ihrer Zuordnung und begrifflichen Sauberkeit ausreichen.

Methoden	Folgerungen für die Unterrichtspraxis
<b>In Projekten</b>	Bearbeitet wird eine im Konsens gestellte, komplexe, lehrplankonforme, wirklichkeitsnahe, meist aktuelle Aufgabenstellung unter hoher Schüleraktivität und Lehrer-Hilfestellungen mit dem Ziel eines gemeinsam geschaffenen Produkts (Bericht, Präsentation, Ausstellung).
<b>Projektorientiert</b>	Einzelne Lehrplanthemen in Projektform werden teilweise in einer separierten Unterrichtszeit behandelt; dem „Regelunterricht“ innerhalb jedes Gegenstandes bleibt mindestens 50 % Zeit für „Restwochenstunden“.

Methoden	Folgerungen für die Unterrichtspraxis
<b>Fächerübergreifend</b>	Die Grenzen zwischen zwei oder mehreren Gegenständen werden zu Gunsten des ganzheitlichen Bearbeitens eines ausgewählten Themas für einen vereinbarten Zeitraum aufgelöst.
<b>Fächerverbindend</b>	Die Grenzen zwischen den Gegenständen werden nicht aufgelöst, vielmehr werden ausgewählte Lehrinhalte im Verhältnis der Fächer-Sichtweisen zueinander in Beziehung gebracht, sodass sich die Gegenstände um das jeweilige Thema als inhaltlichen Mittelpunkt konzentrieren.

➤ Fächerübergreifender Unterricht bedingt also eine Öffnung des Fachunterrichts in Form einer teilweisen Auflösung – mit Konsequenzen für die Organisation des Schultages; sie kann klassenintern, aber auch klassen- oder schulstufenübergreifend erfolgen. *Über die Fächer hinweg oder ...*

➤ Im fächerverbindenden Unterricht werden dagegen die Grenzen zwischen den Gegenständen nicht aufgelöst, aber die Lehrinhalte unter Beibehaltung und sogar Bewusstmachung der jedem einzelnen Fach eigenen Terminologie in Beziehung gebracht, sodass sich die Gegenstände um das behandelte Thema als ihren inhaltlichen Mittelpunkt konzentrieren. Fächerverbindung meint also nicht Verschmelzung, Überwindung oder gar Auflösung der Fächergrenzen. Ein die Fächer in Beziehung setzender Unterricht verknüpft sie an einer zu bearbeitenden Problemstellung, die sich als sein Thema ausdrückt. *... in die Fächer hinein*

➤ Auch Unterricht in Projektform will weder zeitlich noch stofflich absondern, sondern den ganzheitlichen Aspekt von Bildung neben der reinen Vermittlung von Faktenwissen beleben. Der „österreichische Weg“ zum Projektlernen ist freilich nicht nur handlungs-, sondern durchaus auch wissensorientiert. Er stellt nicht eine alternative, sondern eine additive Form des Unterrichtens dar. *Ein „österreichisches“ Projektverständnis*

Ein Projekt ist in der österreichischen Schule eine von den Schülerinnen und Schülern sowie ihren Lehrerinnen und Lehrern im Konsens gestellte, den allgemeinen Bildungszielen konforme, in ihrem Inhalt konkreten Lehrinhalten zuzuordnende komplexe Aufgabenstellung, die innerhalb des Unterrichts gemeinsam bewältigt wird.

## good practice

### Thema Wasser

- Das „Jahr des Wassers“ war Anlass, sich fächerübergreifend in der Integrationsklasse (6. Schulstufe) mit dem Thema auseinander zu setzen
- Die formulierten Ziele machen den fächerverbindenden Zugang deutlich bewusst: Chemische Arbeitstechniken kennen und anwenden lernen; vorsichtiges und verantwortungsbewusstes Experimentieren lernen; Zusammensetzung, Eigenschaften und die Bedeutung des Wassers kennen lernen; den Wasserkreislauf erklären können; die Wasserversorgung verstehen; über die Selbstreinigung des Wassers Bescheid wissen; die Funktion einer Kläranlage verstehen und erklären können; Umweltprobleme durch Schadstoffe und Möglichkeiten zur Verbesserung nennen können; umweltgerechte Alternativen zu herkömmlichen Reinigungsmitteln kennen; sich der Bedeutung des sorgsamsten Umgangs mit Wasser bewusst sein; die Bedeutung des Wassers als Verkehrsweg und für die Entwicklung der Hochkulturen kennen; die symbolische Bedeutung des Wassers in der Religion kennen; Wasser als „Musikinstrument“ selbst einsetzen können; sich sprachlich mit Wasser auseinander setzen; sich der Bedeutung des Wassers als therapeutisches Mittel für die Gesundheit bewusst sein; „Marmorieren“ als Arbeitstechnik mit Wasser anwenden können; Vokabeln zum „Wordfield Water“ wissen
- Kontakt: Dagmar Panholzer, Hauptschule 24, 4020 Linz

Link: [http://www.eduhi.at/dl/4239.Projekt\\_im\\_Ueberblick.pdf](http://www.eduhi.at/dl/4239.Projekt_im_Ueberblick.pdf)

- Projektlernen als Übung für Verbrauchslernen** ➤ Lehren und Lernen in Projektform zielt für die Schülerinnen und Schüler ab auf ...
- autonomes Lernen und Handeln,
  - Erkennen und Entwickeln eigener Fähigkeiten und Bedürfnisse,
  - Entwickeln von Handlungsbereitschaft,
  - Übernehmen von Verantwortung,
  - Erkennen und Strukturieren von Problemen,
  - Entwickeln kreativer Lösungsstrategien,
  - Entwickeln kommunikativer und kooperativer Kompetenzen,
  - Erwerben von Konfliktfähigkeit,
  - Begreifen und Gestalten organisatorischer Zusammenhänge,
  - Hinführen zu Problembewusstsein aus erworbenen Kenntnissen.

**Die Unterrichtsform befördert Verantwortlichkeit** ➤ Unterricht in Projektform ist team- und beteiligtenorientiert, auf ein einzelnes Thema zentriert und schulparterschaftlich durchorganisiert, zudem fordert und fördert er das soziale Lernen: Gemeinsames Arbeiten für gemeinsame Zielsetzungen eröffnet gleichzeitig soziale Lernfelder.

**Zielorientierte Unterrichtsblöcke** ➤ Die vier wesentlichen Schritte sind Planung – Durchführung – Dokumentation – Präsentation. In Projektform zu unterrichten erfordert sorgfältige Planung. Die Aufgaben der Lehrkraft liegen verstärkt in der Hilfestellung bei der Strukturierung von Planungs- und Entscheidungsprozessen, der Vermittlung arbeitsmethodischer Kompetenzen sowie der Bewusstmachung gruppensdynamischer Prozesse. Der Einhaltung gemeinsam vereinbarter Ziele wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

## 3.3.3 Kurse – idealtypisch nutzbar für die Verbraucherbildung

**Autonome Gegenstände für Verbraucherbildung bedarfsgerecht nützen** Das geblockte Zusammenlegen einzelner Unterrichtsstunden aus den Bereichen der unverbindlichen Übungen, Freigegegenstände, Wahlpflichtgegenstände und neuerdings der Förderstunden eröffnet eine neue Modellform der Unterrichtsorganisation, die sich für das weite Themenfeld der Verbraucherbildung in besonderer Weise eignet.

Unverbindliche Übungen und Freigegegenstände ermöglichen im Rahmen der Schulautonomie inhaltlich eine Vielfalt von Themenstellungen und Zielsetzungen. Auch innerhalb autonomer Pflichtgegenstände und ebenso der Wahlpflichtgegenstände der AHS-Oberstufen bietet sich eine Fülle von thematischen Anknüpfungspunkten für Verbraucherbildung.

Als problematisch erweist sich im Unterrichtsalltag die wochenstundenplankonforme Abhaltung dieser Unterrichtsstunden. Den gesetzlichen Möglichkeiten folgend und die schulautonomen Freiräume nützend, lassen sich diese Einzel- oder zumeist Doppelstunden nicht nur zu eigenen Blöcken zusammenfassen, sondern auch in solche teilen und über das gesamte Schuljahr nach Bedarf verteilen! Dadurch ist es qualitätssichernd möglich, quasi bedarfsorientiert Unterrichtsblöcke zu gestalten, sofern sich dafür die gesetzlich vorgeschriebene Anzahl von Schülerinnen und Schülern anmeldet.

**Variable Kursformen** ➤ Eine zweistündige Übung verbraucht im Schuljahr  $2 \times 36 = 72$  Wochenstunden. Teilt man sie in 6 Blöcke zu je 12 Einheiten, so kann man daraus schulintern sechs „Kurse“ zu schulintern und schulparterschaftlich vereinbarten Themenfeldern gestalten. Jeder Kurs kann wiederum in Blöcken zu  $1 \times 12$  bis  $12 \times 1$  Stunden abgehalten werden.

**Dem Schuljahreskreis angepasst** ➤ Die Vorteile liegen auf der Hand: Zunächst wird die effektive Stundenzahl optimal ausgenutzt, denn die Blöcke werden zeitlich so angelegt, dass keine einzige Stunde entfällt – dies ist bei einer Aufteilung in wöchentliche Stunden praktisch nie der Fall. Zudem kann bedarfsgerecht unterrichtet werden: Motivation und zeitlicher Aufwand für Bühnenspiel etwa sind gewiss vor einer Veranstaltung (z. B. für die Jahreshauptversammlung des Eltern-



vereins) größer als gleichmäßig über das Schuljahr verteilt. Analoges gilt z. B. für die Übung „Volleyball“ in den Wochen vor der Schülerliga.

Auch die unterschiedliche Block-Aufteilung innerhalb eines Kurses ist effizient nutzbar: Arbeitssprachige Konversation etwa wird in Einzelstunden bevorzugt, komplexere Unterrichtsprojekte brauchen längere Blöcke.

↘ Erfahrungen dieser Schulentwicklungsaktivitäten an mehreren Standorten haben sowohl im Pflicht- als auch im höheren Schulbereich nicht nur qualitätsverbessernde Ergebnisse durch hohe Akzeptanz und Zufriedenheit bei allen Schulpartnern gebracht, sondern auch einfache und problemlose Verrechnung und Verwaltung sowie nicht nur kostenneutrale, sondern in Folge der frei gewählten und separat vereinbarten Unterrichtszeiten sogar kostenoptimierte Durchführbarkeit.

**Kostenneutral  
und einfach  
verwaltbar**

↘ Als praxisgerecht hat es sich dabei erwiesen, am Standort ein einfaches Formular bereitzustellen, in das von der den jeweiligen Kurs verantwortlich durchführenden Lehrkraft eingetragen wird, ...

**Praxistipps**

- ... wie der jeweilige Kurs heißt (Kurstitel);
- ... welche Schülerinnen und Schüler aus welchen Klassen teilnehmen (Teilnehmerliste);
- ... welche Kursinhalte angeboten werden und welche Ziele erreicht werden sollen (Kurs-Curriculum);
- ... welchen Verlauf der Kurs genommen hat (Kurstagebuch);
- ... wann und wie lange die einzelnen Blöcke abgehalten worden sind.

↘ Da die angemeldeten Schülerinnen und Schüler diese Kurse als freiwillige Zugaben erleben, ist die Motivation und Bereitschaft zu aktiver Mitarbeit erfahrungsgemäß sehr hoch. Zudem ist es mit dieser Organisationsform der Schule leichter möglich, bestimmte klassenübergreifende Vorhaben in eine unterrichtsrelevante Struktur zu binden.

**Hohe Motivier-  
barkeit**

↘ Gerade auch der Erlass zum „Besser Fördern“ als maßgeblicher Teil der Förder-Offensive des Unterrichtsministeriums im Rahmen der Schulpakete bietet vielfältige und problemlose Anknüpfungspunkte.

**Fördererlass**

↘ Für die Verbraucherbildung bietet sich ein weites Feld, sofern engagierte Lehrkräfte „zupacken“ und mit hoch motivierten Schülergruppen Kurse zu diesem großen und stets neu aktuellen Themenfeld gestalten.

**Verbraucherbil-  
dung als Kurs!**

## good practice

### Altenberger Umweltdetektive

- Als Jahres-Schwerpunkt wurde ein Schuljahr lang Umweltbewusstsein gezielt herausgearbeitet
- Zu den Themen Energie, Luftqualität, Wasser, Lärm und Abfall wurden zahlreiche Aktivitäten durchgeführt
- Die Schülerinnen und Schüler wurden für einfache Umweltmanagementaufgaben herangezogen (z. B. Energiesparen bei der Beleuchtung, richtiges Lüften)
- Es fand u. a. eine Landschaftsreinigungsaktion statt
- Ausstellungen zu den Themen „Lärm“ und „Regenwald“ wurden organisiert
- Eine Elterninformation wurde thematisch gestaltet
- Alle dabei gewonnenen Erkenntnisse wurden schriftlich dokumentiert
- Kontakt: <http://www.vsaltenberg.at>

Link: [www.schule.at/index.php?url=projekte&what=projektdetail&projektid=5825](http://www.schule.at/index.php?url=projekte&what=projektdetail&projektid=5825)

## 3.4 Forschen(d) lehren und lernen


<b>Handlungsorientiert</b>	Verbraucherbildung ist nicht lehr- und lernbar wie Latein-Vokabel. Es ist jedoch eine Aufgabe der Schule, kognitives Wissen zu vermitteln und sich gerade auch in handlungsorientierten Unterrichtsabläufen und -sequenzen nicht auf Verhaltenstechniken zu reduzieren. Schule ist
<b>Exemplarisch</b>	Observatorium des Lernens und pädagogische Werkstatt – dafür braucht sie nicht nur Ziele, sondern auch Materialien, Inhalte und Techniken. Früher war Wissen gleich Macht, heute ist es auf CD-Roms und DVDs gespeichert, mit denen Schülerinnen und Schüler rascher und mitunter besser vertraut sind als ihre Lehrerinnen und Lehrer. Umso wichtiger ist es, diese Lernwege anhand von konkreten Themen- und Aufgabenstellungen exemplarisch zu erschließen.
<b>Anwendungsorientiert</b>	Dafür ist das Erlernen von Arbeitstechniken unverzichtbar, die später die Grundlage für wissenschaftliches Arbeiten bieten können (und bei Bedarf sollen).

### 3.4.1 Was ist „forschendes Lernen“?

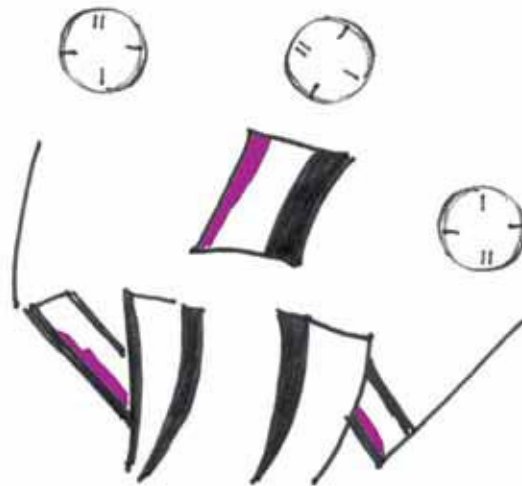
**Selbst erkennen wollen** Forschendes Lernen erhebt nicht die hohen Ansprüche wissenschaftlichen Forschens, aber es befähigt zum systematischen, methodischen, begründeten und begründbar zusammenhängenden Erkennen-Wollen. Der altbekannte pädagogische Spruch, dass Schülerinnen und Schüler dort abzuholen sind, wo sie stehen, gilt selbstverständlich für das zu erreichende Ziel in besonderer Weise: Inhaltliche, zeitliche oder quantitative Überforderung würde nur dazu verführen, dass Eltern insgeheim Aufgaben übernehmen oder dass die Schülerinnen und Schüler von den Klassenbesten zu kopieren versuchen. Leistungen schülergemäß einzufordern bedeutet, im Unterricht selbst jene Rahmenbedingungen zu schaffen, die für möglichst alle Schülerinnen und Schüler eine Erfolgs-Selbstkontrolle gewährleisten. Dazu zählen:

- Messwerte zur Selbstkontrolle**
  - Schaffung struktureller Voraussetzungen: Erlernen einfacher Gliederungen, Abstimmen von Überschrift und Inhalt
  - Erhöhung der persönlichen (Mit-)Verantwortung: Inhaltliche und zeitliche Trennung der Aufgabenstellung von üblichen Hausübungen
  - Einfache Aufgabenformulierung: Eindeutige Vorgaben sollen vielgestaltige Lösungen ermöglichen
  - Begabungsorientierte Aufgabenstellung: Individuelles Anpassen an variable Interessen und Fähigkeiten
  - Fixe Terminvereinbarung auch über größere Zeiträume: Zeitliche Vorgaben einvernehmlich absprechen, dabei nicht knapp ansetzen, aber klar abgrenzen, sie auch zeitgerecht einfordern und selbst einhalten
- Schülerorientierte Bedingungen für positives Arbeitsklima**
  - Ermöglichung und Beantwortung von Rückfragen: Selbstständiges Arbeiten ist nicht angeboren – Fragen verunsicherter Schülerinnen und Schüler brauchen breiten Raum des bestätigenden Eingehens, um zu Selbstvertrauen, Mut und Freude zur Weiterarbeit anzustiften
  - Garantie von Erfolgskontrolle: Die Anerkennung erbrachter Leistungen fordert weniger Rotstiftkorrektur und frühzeitige Benotung als bekannt gemachte Ergebnis- bzw. Erkenntnis-Nutzung, Präsentation durch Aushang, Weiterverwendung in größerem Rahmen

**Lernen wollen!** Das Erlernen von in Forschungsprozessen üblichen Arbeitstechniken ist eine unverzichtbare, jedoch sekundäre Voraussetzung. Primär gelten der Mut und das Bekenntnis zu eigenverantwortlichem Streben nach Weisheit – eine sokratische Tugend des Menschen. Diese Tugend zu fördern und herauszufordern ist eine Aufgabe der Schule, der sie sich nicht entziehen darf. Ihre Einübung bedarf eines didaktischen Geschicks jeder Lehrkraft und der Bereitstellung von im Unterricht bzw. für diesen geschaffenen Möglichkeiten. Worauf aber gilt es zu achten und was ist, schülergemäß gesehen, erstrebenswert?

**Neugierig auf Wissen**  Es gilt die Neugierde auf Wissenszuwachs zu bewahren und zu fördern: Je mehr eine Schülerin oder ein Schüler die Unterrichtsinhalte in ihr oder sein Leben um- und mit diesem in Beziehung setzen kann, desto mehr wird sie oder er sich dafür interessieren. Sie werden Teilnehmer, ja zu Teilhabern des Unterrichts. Die Anforderungen betreffen sie selbst, angestrebte Haltungen werden ihre eigenen.

DER ZEIGER FEHLT AUF UNS' RER UHR,  
DIE ZEIT WIRD FREI UND GUT GENÜTZT.  
VON LANGEWEILE KEINE SPUR,  
DER WISSENSDRANG WIRD UNTERSTÜTZT.



➔ Der Anspruch des „*tua res agitur*“ ist gerade im Themenfeld der Konsumentenerziehung und Verbraucherbildung an alle Inhalte zu stellen. Sachorientiert folgen daraus Aufgabensuche, -stellung und -formulierung aus der ideellen und lokalen Nähe zum Leben der Schülerin/des Schülers. Das Funktionieren des eigenen Handys eignet sich allemal besser zum forschenden Lernen als das allgemeingültige Erlernen von Schaltkreis-Prozessen.

**Selbst angesprochen sein**

➔ Neu Gelerntes benötigt kritische Einordnung in bestehende Wissensbereiche: Excel-Dateilisten über die Wege des Taschengelds brauchen Zuordnungsmöglichkeiten über den zeitlichen Wert und Nutzen gekaufter Güter.

**Kritisch zu- und einordnen**

➔ Lernen heißt nicht bloß, Haltungen zu erwerben und einzuüben, sondern auch (und nicht zu Unrecht) etwas beigebracht zu bekommen. Aber alle Weisheit und alles Weltwissen geht immer aus von Weisen und Wissenden, die sich ihre Weisheit und ihr Wissen im praktischen Leben angeeignet, es dabei überschritten, nicht jedoch aufgegeben, sondern mitgeholfen haben, eine allgemeine gedankliche Ordnung zu schaffen.

**Wissen woher**

➔ Forschendes Lernen kann nicht darauf verzichten, sich selbst gedanklich auseinander zu setzen mit den „erforschten“ stofflichen Inhalten, Lernende können diese Inhalte nicht bloß referiert angeboten bekommen. Es geht gerade beim Einüben des Kaufverhaltens darum, nicht Mitläufer oder Mitdenker zu sein, nicht hinzugehen, wo alle hingehen, sondern auf Distanz zu gehen, sich zu unterscheiden, den Mut zu finden, man selbst sein zu wollen, sich seine Position bewusst zu machen und sie bewahren zu wollen (= sich seine eigenen

**Selbstsein und Distanz – Grundzüge im Kaufverhalten**


good practice

## Jäger oder Gejagter?

- Die Jagd ist ein sensibles, in der Medienlandschaft viel zitiertes und stark emotionalisiertes Thema, das mehr Menschen unmittelbar betrifft als vielfach angenommen
- Deshalb eignet sich die Jagd aufgrund der starken Emotionalisierung in der Öffentlichkeit für eine Untersuchung, wie weit ein affektiertes Thema durch Unterricht anhand authentischer Situationen bzw. Einbeziehung authentischer Personen auf ein Niveau transformiert werden kann, auf dem eine sachliche und objektive Diskussion der Problematik möglich ist
- Das Projekt „Jäger oder Gejagter“ versuchte die verschiedenen Aspekte der Jagd, Vorurteile und Interessenkonflikte zu thematisieren und in Form eines Films darzustellen
- Dieser wurde von den Schülerinnen und Schülern der 4D- und 6L-Klasse des BRG Schloss Wagrain in Zusammenarbeit mit einem professionellen Filmemacher gestaltet
- Das fertige Produkt wird in naher Zukunft in Kombination mit einem entsprechenden Medienpaket anderen Schulen zur Verfügung gestellt werden
- Informationen: Mag. Dr. Roman Auer, BRG Schloss Wagrain, 4840 Vöcklabruck  
Tel.: 07672/293 08, E-Mail: [auer@eduhi.at](mailto:auer@eduhi.at)

Link: [http://imst.uni-klu.ac.at/materialien/index2.php?content\\_id=182179](http://imst.uni-klu.ac.at/materialien/index2.php?content_id=182179)

Gedanken machen), dabei jedoch die Positionen eines anderen wahrzunehmen und anzuerkennen (= zuhören, lesen, vergleichen, sich einlassen), Differenzen herauszustellen (= bestreiten), ihnen auf den Grund zu gehen und sie, soweit möglich, auszuräumen (= Gegensätze überbrücken, die eigene Position relativieren).

**Erkennen, was andere tun**  Dabei gilt es, die „guten Manieren“ des Forschens kennen zu lernen und einzuhalten, jene Techniken also, die nicht nur bei der Erstellung von Portfolios und schriftlichen Projektarbeiten gute Dienste leisten sollen, sondern vor allem als Struktur- und Ordnungsformen den Dialog, das Gespräch, die Auseinandersetzung mit der Weisheit und dem Weltwissen erst ermöglichen. Dafür aber bedarf es der Einsicht und einer möglichst einfachen Basis. Zehn „Richtungsweiser“ seien angeboten:

<b>Exemplarität vor Universalität stellen</b>	Allgemeingültige Gesetzmäßigkeiten kann man oftmals „nur“ auswendig, nicht aber durchschauen lernen. Deshalb beginnt Forschen immer nur im Kleinen, im Einzelnen, am konkreten Beispiel vor Ort.
<b>Mut zur eigenen Position finden</b>	Wer immer nur nachspricht, bleibt selbst zurück. Der eigene Standpunkt bedarf des Mutes, sich zu seiner Meinung zu bekennen – im Bewusstsein, in welcher Auseinandersetzung diese entstanden ist.
<b>Problembewusstsein entwickeln</b>	Fragen unter verschiedenen Gesichtspunkten an einen Sachverhalt stellen und zueinander in Verbindung bringen bedarf einer Anstrengung des eigenen Denkens, die ersten Erkenntniszuwachs bringt und auf Lösung(en) hinweist.
<b>Argumentieren einüben</b>	Denken erfolgt in Worten. Wenn diese ausgesprochen werden, erkennt man leichter ihren Sinn. Begründung, Rechtfertigung, Beweismittel müssen gesucht und mit bestehendem Vorwissen in Beziehung gesetzt werden.
<b>Konventionen kennen- und beachten lernen</b>	Erst die Einhaltung von Tischmanieren lässt Essen zum Speisen werden! Gemeinhin genutzte Vereinbarungen sind einzuhalten wie Spielregeln, um nicht alles und jedes neu erklären und/oder erstreiten zu müssen.
<b>Fakten und Meinungen trennen</b>	Tatsachen und Erscheinungen, die objektiv in Maß und Zahl ausgedrückt werden, müssen von eigenen Gedankengängen und der damit verbundenen Absicht klar unterscheidbar gemacht werden.
<b>„W-Fragen“ stellen</b>	Weshalb? Welche? Wer? Wann? Wie lange? Was? Wo? Wie? Mit wem? Womit? Wohin? Wofür? Wozu? Warum? Systematische Anfragen ermöglichen erste Denkmuster für eine Aufgabe.
<b>Arbeitstechniken implizit erlernen</b>	Schon Babys lernen am Beispiel. Eine schülergemäße und beispielhafte Aufgabenstellung ermöglicht das Erlernen und Einüben von Arbeitstechniken, welche die forschende Arbeit erleichtern, begleiten und reglementieren.
<b>Ergebnisse verständlich darstellen</b>	Ein Sachverhalt ist so klar, wie ihn jemand versteht, der ihn guten Willens zum ersten Mal liest oder hört. Als erster Maßstab dient deshalb nicht die Schülerin oder der Schüler selbst, sondern das Verständnis eines interessierten Partners.
<b>Ehrlich zu sich selbst und zu anderen sein</b>	Lernen nur für Noten verführt zum Schwindeln. Wer nur für sich selbst arbeitet, betrügt sich selbst. Deshalb sind alle Quellen getätigter Erkenntnisse immer für sich und für Freunde, Eltern, Mitschülerinnen und Mitschüler, Lehrerinnen und Lehrer u. a. festzuhalten.

## 3.4.2 Thema und Titel

Um ein Forschungsthema zu finden, kann und soll beim unmittelbaren Erleben der Schülerinnen und Schüler angesetzt werden. Denn forschendes Lernen dient nicht nur dem Einüben entsprechender Arbeitstechniken, sondern entspringt dem Versuch, wissen zu wollen, neugierig zu sein, zu erkunden, zu experimentieren, zu beobachten und Schlussfolgerungen zu ziehen.

**Erkunden  
Beobachten  
Experimentieren**

Wichtiger als die Frage, ob vorrangig Lehrende oder Lernende die Inhalte auswählen, ist gerade bei jüngeren Schülerinnen und Schülern, dass diese Inhalte auf die sokratische Hinwendung zur Frage nach sich selbst (als eine hinter den Fragen nach Sachverhalten stehende) hinweisen. Die eingeforderte Eigenständigkeit des Forschens wird dort am höchsten sein, wo Identifikation und Betroffenheit maximal werden. Dies geschieht, wenn wesentliche inhaltliche Teile persönliches Betroffensein auslösen, subjektiven Bezug vermitteln, regionalen Kontext und/oder Bedeutung haben bzw. gewinnen sowie lokal nutzbare Ergebnisse versprechen bzw. ermöglichen.

Deshalb kann es nur ratsam sein, die zum auszuwählenden Thema gebündelten Inhalte zunächst nicht im Lehrplan oder Lehrbuch zu suchen, sondern im täglichen Leben der Schülerinnen und Schüler und in der Aktualität regionaler oder medial aufbereiteter Ereignisse:

**Aus dem Leben,  
für das Leben**

- Zeitungsmeldungen über die Schuldenfallen bei Jugendlichen mit selbst erstellten Excel-Dateien über das Taschengeld in Beziehung zu bringen ist wirkungsvoller und nachhaltiger als generelle Aussagen über Verschuldung zu diskutieren. Der Umgang mit Geld interessiert eher beim Taschengeld der Mitschülerinnen und Mitschüler der eigenen Schule als bei den objektiven Daten eines österreichischen Bankkonzerns.
- Die Preise auf dem Wochenmarkt des Heimatortes eignen sich für erstes Arbeiten mit Statistiken besser als jedes Musterbeispiel in Mathematikbüchern.
- Die Hochrechnung einer anstehenden Landtagswahl im Wahlpflichtgegenstand Mathematik selbst durchzuführen führt zu einem ungleich intensiveren Zugang zur regionalen Politik in Geschichte und Politische Bildung.

**Verbraucher-  
Beispiele**

Erste Schlussfolgerungen sollen also aus dem Einzelnen, Alltäglichen, betroffenen Machenden, Besonderen, gezogen werden und erst dann als Grundlage dienen, um mit dem Allgemeinen, Verbindlichen verglichen zu werden. Diese induktive Vorgangsweise gewährt Schutz vor der Gefahr des zu weitläufigen Umfelds.

**Induktive  
Vorgangsweise**

Oft ist ein Thema rasch abgesprochen, begleitet vom Feuereifer und der Lust am Neuen. Ersterer entpuppt sich aber nicht selten als Strohfeuer, letztere verblasst, wenn alltägliche Ereignisse, z. B. schlechte Schularbeitsnoten, die Freude an der längerfristigen Planung verderben. Deshalb ist die Arbeit der begleitenden Lehrkraft mit einer Abklärung von Schülerinteressen und einem ersten, verbindlich formulierten Arbeitsauftrag noch nicht getan. Es gilt vielmehr, rund um die gefundenen Worthülsen einer vorläufigen Themenformulierung jene Inhalte und Zielsetzungen zu konzentrieren, die für jede Schülerin und jeden Schüler erste alleinige Arbeiten ermöglichen und sie oder ihn zu solchen ermutigen.

**Wider die Gefahr  
des Strohfueuers**

Besonders beim erstmaligen Sich-heran-Wagen an umfangreichere schriftliche Projektaufgaben hat es sich als sinnvoll erwiesen, für das Sammeln von ersten Daten den Vergleich mit einem Schrank heranzuziehen, in dessen unterschiedlich große Fächer die Wäsche eingeräumt wird. Platzt ein Fach aus den Nähten, so muss es vergrößert werden und Unterteilungen bekommen, ist eines zu groß geraten oder bleibt es gar fast leer, wird man es anderweitig nützen und die wenigen Wäschestücke an anderem Ort einordnen. Aus den Fächern des Kastens entstehen die einzelnen Kapitel der späteren Arbeit, die Wäschestücke sind jene Inhalte, Materialien oder auch nur Anfragen bzw. Problemstellungen, die im jeweiligen Kapitel beantwortet, bearbeitet oder dargestellt werden.

**Das Schubladen-  
prinzip**

Begeisterung von Schülerinnen und Schülern droht rasch zu verschwinden, wenn nach dem frühen Erreichen eines überblicksartigen Wissensstandes zum Thema dessen sorgfältige Fixierung begonnen werden soll. Die ungewohnte Härte des geschriebenen Wortes macht mutlos und führt zur kompensatorischen Reaktion: „Ich weiß nicht, was ich schreiben, wie ich anfangen soll.“

**Aller Anfang  
ist schwer**

**W-Fragen und Thesen** Um diesem ersten Unwillen vorzubeugen, erweist sich die rechtzeitige Formulierung von Fragen und Thesen, formuliert in der Ich-Form, als hilfreich. Sie binden die Aufmerksamkeit der Schülerin und des Schülers auf die mit dem Thema verbundenen Zielsetzungen; ihre Beantwortung ermöglicht den oft wegen einer Schwellenangst so schwierigen ersten Text.

- Was will ich erforschen?
- Welche Zielsetzungen habe ich?
- Wie sind meine Vermutungen?
- Welche Erkundungswege sollte ich wählen?
- Wer kann mir Materialien dafür bereitstellen?
- Wen kann ich um Auskünfte ersuchen?
- Wie soll ich meine Zeit einteilen? U.v.m.

(Die eigentlich vorrangigen, weil auf die Inhalte zentrierten Formulierungen sind freilich von der jeweiligen Themenstellung abhängig.)

**Der Arbeitstitel zuerst ...** Schon 10-jährige Schülerinnen und Schüler lesen Zeitung und lernen die Aussagekraft von griffig formulierten Überschriften kennen. Einen Titel jedoch frühzeitig zu fixieren behindert in vielen Fällen die Arbeit am Thema selbst: Wohl wird die Arbeitsrichtung fokussiert, aber man will für den Titel arbeiten, um diesen zu rechtfertigen. Empfohlen wird deshalb, einen Arbeitstitel zu vereinbaren. Dieser soll die Forschungsaufgabe möglichst klar erkennen lassen, einen breiten Spielraum und Anreize für das Thema selbst geben, jedoch das thematische Umfeld begrenzen. Umformulierungen während der Arbeit gehören zum Bereich „Fragen und Thesen“ und erweitern den Forschungshorizont eines jungen Menschen.

**... der Titel zuletzt** Die endgültige Formulierung des Titels entwickelt sich während der Arbeit oder wird an deren Ende getroffen. Empfehlenswert bereits bei den ersten eigenen Arbeiten ist – weil aussagekräftig und interpretierend, aber auch propädeutisch für späteres Arbeiten – die Wahl eines griffigen Titels und eines interpretierenden Untertitels für das eigene Projekt oder Dokument.

**Thema** Die in prägnanter und kürzester Form zusammengefasste Umschreibung der Inhalte einer schriftlichen Aufgabenstellung. Diese wird umgrenzt: Voraussetzungen werden miteinbezogen, Ansprüche gestellt, mögliche Vorbehalte abgeklärt.

**Thematisches Umfeld** Der nach außen begrenzte, innen aber in möglichst vielen Richtungen zu erforschende Bereich eines Sachgebietes zur Gewinnung von Materialien und Inhalten für die angestrebte schriftliche Arbeit im Sinne der Aufgabenstellung.

**Arbeitstitel** Knappe und präzise Formulierung des Arbeitsthemas zur Bestimmung einer zu behandelnden Problematik und/oder Aufgabenstellung, Hinweisgeber auf die Forschungsmethode(n).

**Titel** Möglichst prägnantes Erkennungszeichen der Inhalte und der Aussageabsicht einer schriftlichen Arbeit in klarer, kurzer und pointierter Formulierung.

**Untertitel** Sachlich interpretierende Aussage über Themenstellung, Forschungsweg, Aussageabsicht und Inhalt einer schriftlichen Arbeit.

## 3.4.3 Schreiben und seine Formen

(Nicht nur) Um altersgemäß zu forschen, empfiehlt sich die Führung eines Schülertagebuchs. Gerade junge Schülerinnen und Schüler haben eine Vielfalt von ungeordneten Ideen, die frei ins Gedächtnis steigen und wieder verworfen werden. Manche Materialien werden nicht nach zielgerichteter Suche gefunden, sondern zufällig oder durch beiläufige Gespräche mit erwachsenen Ratgebern außerhalb der Schule. Nicht nur für deren Festhalten kann ein virtueller Zettelkasten im PC beste Dienste bieten. Ein solches Tagebuch kann dienen als ...

- **Stichwortgeber** für eigene Ideen oder jene von Freunden;
- **Zettelkasten** zur Aufbewahrung und alphabetischen Auflistung von Aussprüchen und Zitate, von Literaturangaben usw. (Eigene Register sind im PC-Zeitalter längst aus der Mode gekommen, sich solche in gefälliger Dateiform anzulegen kann rasche Orientierungshilfe geben.);
- **Literatursammelstelle**, in der vorrangig notiert wird, wo man (was) gelesen und woraus man (was) exzerpiert hat;
- **Arbeitstagebuch**, wo man – quasi als Gewissenserforschung – notiert, was man wann gearbeitet und wie lange man dafür gebraucht hat;
- **Fragenliste**, die alles festhält, was noch zu klären, zu erfragen, zu erkunden, zusammenzufassen usw. ist;
- **Thesepapier**, das eigene Meinungen und Kommentare festhält, um sie später an passendem Platz schriftlich zu fixieren (und als eigene Interpretationen oder Kommentare kenntlich zu machen);
- **Strukturaster**, der die inhaltliche Planung der eigenen schriftlichen Arbeit festhält und immer wieder auf den aktuellsten Stand gebracht wird;
- **Planungs- und Terminkalender**, in dem eigene Vorsätze, Verpflichtungen, Termine kalenderisch notiert werden.

*Das Schüler-  
tagebuch ...*

*... und seine  
vielfältigen  
Funktionen*

Forschendes Lernen braucht Materialien: Prospekte, Literatur, Daten, Objekte vor Ort u.v.m. Mit der gezielten Suche danach beginnt praktisch jede Aufgabenstellung. Mit ihrem Vergleichen und Ordnen setzt sie sich fort, mit strukturiertem schriftlichem Festhalten wird sie gebündelt, mit einer Form von Präsentation und/oder Dokumentation wird sie beendet.

*Gezielte Suche  
nach  
Material(ien)*

- Um Materialien zu suchen, brauchen eine Schülerin und ein Schüler Vorkenntnisse, Kombinationsgabe und Ideen.
- Um Materialien zu verarbeiten, brauchen sie Techniken, schlussfolgerndes Denken und Ordnung.
- Um Materialien darzustellen, brauchen sie eine strukturierte schriftliche Fixierung, Übersicht und Klarheit.
- Immer brauchen sie die begleitenden Hilfen von Lehrerinnen und Lehrern, Mitschülerinnen und Mitschülern, Freunden und anderen Helfern.

Andenken sammelt man aus Leidenschaft, Pickerl sammelt man aus Spaß. Schon Briefmarken werden gezielter gesammelt; sie werden sortiert nach Motiv, nach Erscheinungsjahr, nach Ländern, nach Wert. Beim Zusammentragen von Unterlagen und Materialien für ein bestimmtes Themenfeld lernen die Projektbeteiligten, dass es diese nicht blind anzuhäufen gilt, sondern individuell einzugliedern, jeweils verbunden mit bestimmten Absichten im Sinne einer Aufgabenstellung.

*Sammeln und  
ordnen – ein Teil  
von Lernkultur*

Strikte Systemvorgaben scheinen hier fehl am Platz. Die interessierte Schülerin und der interessierte Schüler werden ihre eigene Systematik rasch entwickeln und sie ihrer Aufgabe anpassen. Viel wichtiger erscheint es für die junge Schülerin und den jungen Schüler zu lernen, dass „Ordnung“ nicht den penibel aufgeräumten Schreibtisch meint, sondern ein Mittel zum Zweck von Erkenntnisgewinn darstellt.

**Ordnung als Mittel zum Zweck** Längerfristige Aufgabenstellungen können dazu genutzt werden, dass Schülerinnen und Schüler lernen,

- Arbeitsabläufe systematisch zu planen,
- Zeitabläufe einzuteilen und zu untergliedern,
- Arbeitsschritte zu terminisieren,
- sich selbst und einzelne Ziele an Termine zu binden sowie diese rechtzeitig und umsichtig zu korrigieren,
- bewusste Zwischen- und Endziele zu setzen und anzustreben,
- vorhandene Materialien gezielt einzuteilen oder einzusetzen,
- Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden und entsprechend zu sortieren und einzuordnen.

**Literatur – ein Segment von Bildung** Auch der Umgang mit Literatur will früh geübt sein: Keine Forschungsaufgabe kann vollständig auf Literatur verzichten und das Erlernen des unkomplizierten und gewissenhaften Umgangs mit ihr soll nicht bloß den Deutschlehrerinnen und -lehrern überlassen werden: Nachschlagen lernt man am besten, wenn das Interesse am größten ist. Dieses ist dann maximal, wenn es aus der unmittelbaren Aufgabenstellung resultiert, nicht aber durch Vermittlung abstrakter Literaturkunde und Bibliographiertechnik im Regelunterricht. Gefährlicher als die Literatur-Abstinenz erweist sich in der schulischen Praxis jedoch die Zufälligkeit der Literaturwahl: Wenn der gute Onkel ein wohl behütetes Buch verleiht oder sich ein solches in der nahen Stadtbibliothek findet, so wird es entsprechend honoriert und pars pro toto benützt. Die frühe blinde Gläubigkeit dem gedruckten Wort gegenüber soll jedoch nicht nur hinsichtlich der Printmedien und besonders des Internets hinterfragt werden, sondern ist auch vom Anbeginn forschenden Lernens an zu widerlegen. Der einfachste und gleichzeitig wirksamste Einstieg bietet sich durch regelmäßiges Nutzen von Standardwerken der Schulbibliothek, die durch einfache Arbeitsaufgaben als wertvolle, zur praktischen Verwendung gedachte Utensilien bekannt gemacht werden sollen.

**Aussagekraft steigern** Wer kennt nicht das Sprichwort „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“? Tabellen und Grafiken verstärken die Aussagekraft und Darstellung bei Präsentationen. Die Flut graphischer Darstellungen in den Medien steigt. Schülerinnen und Schüler sollen selektiv und kritisch verfolgen, wie solche Grafiken gezielt eingesetzt werden können. Dafür sind von der ersten Verwendung an einfache Grundregeln einzuhalten, ohne tiefer in die freilich komplexen Gesetzmäßigkeiten und Variablen der Semiologie, der Lehre von den graphischen Zeichen und Darstellungen, einzudringen.

### Die zehn Gebote der Semiologie für Schülerinnen und Schüler

- 1.) Gewinne deine Daten möglichst fehlerfrei durch sorgfältige Stichprobenwahl.
- 2.) Nimm dir die Zeit zu einer gut überlegten, mündlichen Auswertung und Diskussion, interpretiere sie sorgfältig, bevor du sie darstellst.
- 3.) Stelle nur graphisch dar, was dadurch seine Aussagekraft erhöht und verdeutlicht.
- 4.) Gebrauche (trotz vom Computer angebotener Vielfalt) Muster, Farben und Schattierungen nur insoweit, als sie für deine Aussageabsicht förderlich sind.
- 5.) Erstelle jede Darstellung so, dass sie für sich alleine verständlich ist, füge sie dennoch an der passendsten Stelle in den Text ein.
- 6.) Nummeriere alle Darstellungen und nimm sie, besonders wenn du sie zahlreich verwendest, in ein eigenes Verzeichnis auf.
- 7.) Vermeide überflüssigen Text, aber wähle klare Überschriften, Betitelungen und Angaben.
- 8.) Wähle Maßstäbe und Proportionen so, dass deine Aussagen nicht verzerrt werden.
- 9.) Wähle immer jene Diagrammform, die deine Aussageabsicht am deutlichsten trifft.
- 10.) Überprüfe die Aussage deiner Darstellung vor ihrer endgültigen Verwendung durch Testlesen und versuchsweise Interpretation durch einen Freund.



## 3.4.4 Daten gewinnen

Besonders für die Verbraucherbildung ist die schulische Beschäftigung mit Daten und Fakten aus der Wirtschaft unverzichtbar geworden. Dafür sind in den Medien die Statistiken allgegenwärtig, denn immer kürzere und rascher interpretierbare Informationen werden eingefordert. Wenn eine Schülerin/ein Schüler darangeht, via Befragung, Messung oder Interpretation Daten zu gewinnen, ist keine wissenschaftliche Akribie nötig und die Validität bedarf keiner notorisch exakten Prüfung, die jede Datengewinnung unnötig aufblähen und verkomplizieren würde. Aber Sorgfalt ist dennoch geboten, will gelernt und eingeübt sein: Wo ist dies besser möglich als an konkreten Aufgabenstellungen, deren Ergebnisse von den Schülerinnen und Schülern selbst verantwortet und präsentiert werden?!

**Sorgfalt mit Daten und Fakten**

Für die Gewinnung subjektiver Daten (Gefühle, Interessen usw.), wenn also Menschen um ihre Meinung befragt werden, gilt es Merkmale festzulegen, die eine gültige Messung ermöglichen. Besonders Befragungen haben für Schülerinnen und Schüler einen hohen Stellenwert und werden gerne inszeniert, bieten sie doch quasi Unterricht „vor Ort“ und zu Recht den Reiz des Neuen und Originellen.

**Sorgfalt bei Interviews**

Neben Diagrammen, die Schülerinnen und Schüler mit aus eigenem Forschen gewonnenen Daten erstellen, sind die unzähligen Materialien zu beachten, die sie aus öffentlichen Ämtern und Einrichtungen sowie aus privaten Körperschaften, also aus der Gemeindestube, der Pfarre, von einer Firma, vom Arbeitsamt, ja selbst von Ortschronisten und ganz besonders aus dem Internet einholen.

**Sorgfalt bei Statistiken**

Quantitative und qualitative Auswahl von Stichproben sollte mit erfahrenen Lehrkräften vorbesprochen werden, sollen sie stellvertretend eine Grundgesamtheit wiedergeben. Komplexe Termini aus dem Mathematikunterricht (Normalverteilung, Streuung, Mittelwert u.a.m.) können so bereits früh durch einfache Beispiele und fächerverbindend kennen gelernt und erprobt werden, einfachere Begriffe (Prozent- und absolute Zahlen) sind schon den jungen Schülerinnen und Schülern bekannt und können rasch genützt werden. Besonders Prozentwerte und -verteilungen erhöhen in vielen Fällen die Lesbarkeit eines Textes durch schnell erfassbare Beziehungen zwischen einem Teil und dem Ganzen.

Dass „Statistik“ eine Steigerungsform von „Lüge“ sein kann, ist ein geflügeltes Wort. Schülerinnen und Schüler werden Daten nur in seltensten Fällen absichtlich verfälschen, aber die Fehlerquellen der Interpretation sind zahlreich: Fehler sind möglich von der Erhebung über die Aufbereitung und Interpretation durch die Autorin/den Autor selbst bis hin zur Auslegung durch die Leserinnen und Leser.

**Sorgfalt bei Interpretationen**

Die Datenerhebung soll sich deshalb schon bei ersten Versuchen im Unterricht auf einfache Fragestellungen konzentrieren, die eindeutige Antworten zulassen. Begriffliche Unschärfen bei der Aufbereitung sollten ebenso a priori durch sorgfältige Wortwahl vermieden werden.

**Sorgfalt mit Zuordnungen**

➡ Ist die „größte“ Zeitung die auflagenstärkste, jene mit der höchsten Seitenzahl, mit den meisten Inseraten, mit den längsten Texten, die meistgelesene oder die beliebteste?

Am gefährlichsten für Schülerinnen und Schüler ist zweifellos die Darstellung durch ungenaue Skalen, Zahlen- und/oder Wertangaben, durch nicht erkennbar gemachte ungleiche Maßstäbe für die Achsen, durch vergrößerte Details ohne Herstellen eines Zusammenhangs.

Schularbeiten werden alleine geschrieben – wer Mithilfe sucht, der schwindelt. Wie Hausübungen sind sie produktorientiert, ihr Ergebnis zählt. Wie bei mündlichen Prüfungen ist die damit verbundene Leistung zum Zeitpunkt der Abgabe bzw. Ablegung, sicher aber nach Korrektur, Beurteilung und Verbesserung erbracht. Die Rolle der Lehrkraft während des Fortschreitens der Arbeit selbst ist bestenfalls eine, welche die Rahmenbedingungen kontrolliert, nicht jedoch den Arbeitsfortgang selbst stimuliert, korrigiert oder gar aktiv weiterhilft. Forschendes Lernen hingegen wird über längere Zeiträume hindurch aktiv begleitet: Die arbeitende Schülerin und der arbeitende Schüler wird betreut, die Lehrerin/der Lehrer berät,

**Prozesshaft lernen**

fördert, unterstützt, hilft und hilft weiter, ergänzt, hört zu, berät, greift ein, korrigiert, entscheidet mit, stiftet an, löst aus u.v.m. Die eigentliche pädagogische Frage ist demnach mehr der Prozess des Fortschreitens, weniger das Ergebnis, das Produkt. Die eigentliche Verantwortlichkeit der Lehrkraft ist nicht vorrangig eine Frage des Ergebnisses, sondern eine des Verlaufs, nicht vorrangig eine des Ertrags, sondern eine der Entwicklung.

Daraus resultiert als neue Kompetenz und Aufgabe auch für die Lehrerin/den Lehrer die „Zusammen-Arbeit“: Es gilt nicht nur, Ergebnisse zu beurteilen, sondern dieser Arbeit und ihrem Fortschreiten – je nach Aufgabenstellung – eine differenzierte Art von Geleitschutz zu geben ...

**Schülerorientiert  
lehren**

- ... Schülervorschläge gemeinsam prüfen und abwägen
- ... Lehrervorschläge einbringen und zur Diskussion stellen
- ... Materialien bereitstellen oder auf sie hinweisen
- ... Literaturhinweise geben und Literaturzugänge öffnen
- ... Gespräche, die für den Forschungsauftrag dienlich sind, anbahnen
- ... Strukturelle Maßnahmen, den Aufbau der Arbeit betreffend, empfehlen
- ... Korrekturen vorschlagen, zu gezielter Schwerpunktsetzung anregen
- ... Ausfertigung vorsichtig überwachen oder lenken

Gleichzeitig mit den Sachaufgaben der Begleitung rücken – je nach sozialer Situation in der Klasse – anthropologische Aufgaben der Betreuung in den Vordergrund ...

**Bei gemeinsamen  
Lernaufgaben  
begegnen einander  
Lehrerin und  
Lehrer und Schü-  
lerin und Schüler  
als Menschen**

- ... Neugierde und Forschungsdrang wecken und kanalisieren
- ... Arbeitseifer stimulieren, dabei die Relation zum Regelunterricht beachten
- ... Gruppen- und Teamarbeit konfliktregulierend betreuen
- ... Auf unterschiedliche Bedürfnisse und Zusammenarbeitswilligkeit personenorientiert reagieren
- ... Ungleiche Fremdhilfen auszugleichen versuchen
- ... Partnerschaftlichkeit demonstrieren und Eigenverantwortlichkeit fördern
- ... Vertrauen vorschießen, Kompetenz zutrauen, Selbstvertrauen erzeugen
- ... Mut und Arbeitsfreude durch Zuhören, Ernstnehmen, Lob und Wertschätzung verstärken

Nicht zuletzt durch diese diffundierende Ambivalenz von Begleitung und Betreuung entsteht eine neue Bezogenheit und Werthaftigkeit im Lehrer/Schüler-Verhältnis: Sie alle bringen sich als Personen zu Sachfragen mit ein.

## 3.4.5 Methoden-Mix

**Handlungs-  
orientiertes und  
kognitives Lernen  
– kein Wider-  
spruch**

Forschendes Lernen beansprucht, Wissen zu formen und Verhalten einzuüben. Es will das Vorurteil, kognitives von handlungsorientiertem Lernen zu unterscheiden, aufheben. Denn Verhalten, das sich ohne Wissen und (Er-)Kenntnis verändert, ist manipuliert.

➤ So tragen gerade im Themenbereich der Verbraucherbildung aktive Lernerfahrungen in Erkundungen, Projekten, Fallstudien, Rollen- und Planspielen sowie durch Ausführen, Experimentieren und Erproben auf der Basis eines solide erarbeiteten Wissens dazu bei, eigene Meinungen und Überzeugungen zu begründen und aus diesen heraus das eigene Verhalten zu gestalten, bisweilen sogar einzuüben.

Exemplarisch zu arbeiten, ohne auf die grundlegenden Kompetenzen zu verzichten, braucht jeweils ein interessantes und wichtiges Thema für die Schülerinnen und Schüler – nur wenige lernen allzu gerne „auf Vorrat“. Dazu werden auch Untersuchungen angestellt, Erhebungen und Erkundungen durchgeführt:

**Den Markt  
erkunden**

- Eine **Markterkundung** will für ein bestimmtes Produkt herausfinden, in welchem Verhältnis Angebot, Preis und Nutzen stehen:
- Wie viele Varianten des Produktes gibt es?
  - Unterscheidet sich das Sortiment in Fachhandel, Kaufhaus, Internet?
  - Mit welchen Kosten ist die Erreichbarkeit des Produktes verbunden?

- Gibt es regionale Unterschiede für die Angebote?
- Wie stark streuen die Preise?
- Wie haben sich die Preise in letzter Zeit entwickelt?
- Gibt es baugleiche Produkte verschiedener Marken?

Bereits komplexer stellen sich **Produkttests** dar – diese sind bei Tiefkühlpizzas jedenfalls leichter und seriöser durchzuführen als etwa bei PC-Monitoren. Umgekehrt lässt sich gerade an weniger belehrend als belustigend wirkenden Beispielen die mögliche Systematik einer solchen Erkundung sowie bestimmte Rahmenbedingungen erlernen – am Beispiel der Pizza etwa: übliche Toleranzabweichungen bei den Auflagen, Erscheinungsbild, Geruch, Geschmack u.a.m. Pseudo-Wissenschaftlichkeit ist jedoch nicht angebracht, die Schule ist eher der Ort für das seriöse Kennenlernen professioneller Tests als für selbstgefälligen Aktionismus.

**Produktetesten**

↪ Selbst ein Testverfahren zu entwickeln und es danach mit einem professionellen zu vergleichen – im Idealfall unter Beiziehung einer Expertin oder eines Experten – ist ein sinnhafterer Anspruch. Dieser erleichtert es auch, die jeweils eigenen Urteile zu einem kollektiven zusammenzufassen und im Idealfall an Dritte (andere Schulklassen, Freunde, Verwandte) weiterzugeben.

**ExpertInnen  
beiziehen**

Der Begriff von der **Lernwerkstatt** kann für projektorientiertes Arbeiten dann verwendet werden, wenn räumliche und zeitliche Rahmenbedingungen darauf abgestimmt sind. Die einzelnen Phasen konkreter Werkstatt-Arbeit sollen sich durch ein hohes Ausmaß an Bewusstheit für den Ablauf, für Grund und Folge des eigenen Tuns auszeichnen, nicht bloß durch reine handwerkliche Tätigkeit. Der Phasenablauf variiert und ist gekennzeichnet durch die bekannten Platzhalter: Planung – Phantasie und Rahmen – Orientierung – Problematisierung – Umsetzung – Nachbereitung.

**Lernphasen in der  
Lernwerkstatt**

↪ Die Unterrichtsideen nicht nur von Lehrerinnen und Lehrern, sondern auch von Schülerinnen und Schülern beim gemeinsamen Planen von komplexeren Projektabläufen sollten durch konzeptionelle Leitplanken ausgerichtet, nicht aber durch konkrete Rezeptvorgaben eingeschränkt werden.


good practice

## Nützliches und Leckeres aus Heckenfrüchten

- Umfangreiches Projekt der HS St. Martin
- Inhalte u. a.: Bereitung von Likören und Marmeladen, Beobachtung der Hecke nahe der Schule, wöchentliches Verkosten eigener Kräuter- und Früchtetees
- Mit der Pflanzung einer Hecke und dem Bau von Wildbienenkästen wurden wertvolle Anleitungen für den eigenen Lebensraum gegeben.
- Die Deutschgruppe zeigte kreative Ansätze bei der Gestaltung eines Memory-Spieles, der Erstellung eines Quizes und Rätsels.
- Ziele: Bewusstmachen der Bedeutung einer Naturhecke; ökologische Zusammenhänge in einer Hecke durchschauen und verstehen; selbsttätig eine Hecke gestalten und weiterhin pflegen; Veränderungen in der Hecke im Jahresablauf beobachten; gesundheitlichen Nutzen der Heckenpflanzen erkennen; schützenswerte Tierarten einer Hecke kennen lernen und zu deren Schutz selbst beitragen; Nachhaltigkeit bei den Schülerinnen und Schülern bewirken, indem sie möglichst viel und möglichst lange in die Arbeit rund um das Projekt miteinbezogen werden; Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung durch Präsentation, durch Abschlussfeier und durch Veröffentlichung in der Gemeindezeitung; einen positiven Einfluss auf die Gestaltung des Gartens zuhause ausüben.
- Kontakt: [e.aufreiter@eduhi.at](mailto:e.aufreiter@eduhi.at)

Link: [www.eduhi.at/dl/5841.HS\\_StMartin\\_M\\_Projektbeschreibung.pdf](http://www.eduhi.at/dl/5841.HS_StMartin_M_Projektbeschreibung.pdf)

**Rollenspiel und konkrete Lernziele** Ein handlungsorientiertes Verfahren von großem Wert und nutzbringender Anwendbarkeit für die Verbraucherbildung ist das Rollenspiel, wird doch sein Inhalt ausgerichtet auf exemplarisches Erleben und darin auf Erkennen sozialer Zusammenhänge. Lernergebnisse und Verhaltensweisen sind darin nur bedingt festlegbar. Die Lernziele umfassen einen komplexen Verhaltensbereich – kognitiv (Denken, Wissen, Problemlösen), affektiv (Haltungen, Wertung, Interesse, Wertschätzung) und psychosozial (Fertigkeiten, Gruppenorientierung und Individualität).

**Ziel: Verhaltensänderung durch Erkenntnisgewinn**  Handlungsorientierte Methoden muten universell einsetzbar an und wirken nicht selten attraktiv, in Workshops und bei anderen „Schul-Events“ nutzbar, inhaltlich interessant und kurzweilig im Ablauf – sie fördern soziales Lernen, sind kommunikativ, motivieren und stimulieren die Schülerinnen und Schüler. Nicht aber können sie die Lehrerinnen und Lehrer entbinden, angestrebte Ziele und benützte Medien daraufhin zu überprüfen, was nachhaltig an Erkenntnisgewinn und Verhaltensänderung übrig bleibt. So eignen sich etwa Rollenspiele selbst nicht nur als eigene Methoden, sondern auch als Evaluierungsmedien für die Reflexion von Unterrichtsprojekten. Der geeignete Mix von Information, Aktion und Reflexion will erst gefunden sein.

## 3.5 Das Werkstatt- oder Flächenfach

**Guter Unterricht braucht Struktur und Organisation** Verbraucherbildung sucht eine Unterrichtsform, in welcher aus einer in der Schule grundgelegten Wissensbasis heraus sowohl handlungsorientiertes als auch handelndes Lernen gefördert wird. Dafür braucht sie nicht nur Visionen und Materialien, sondern auch eine schulorganisatorische Verankerung (vgl. Seite 17).

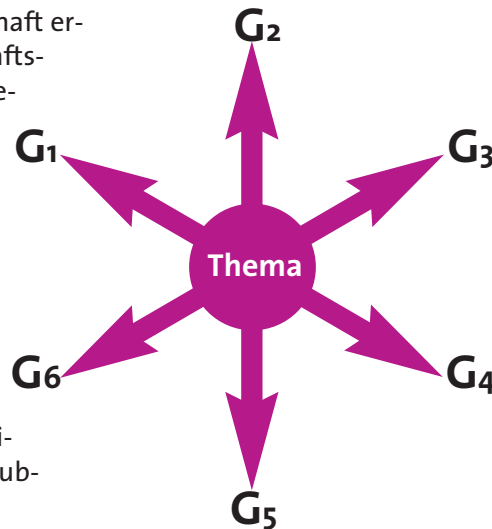
**Altbekannt: Projektorientierung und Fächerverbindung** Als idealtypisch nutzbar wurden bereits jene bekannten Methoden und Organisationsformen aufgezeigt, in denen guter Unterricht und forschendes Lernen zur Konsumentenbildung von Schülerinnen und Schülern verwirklicht werden kann – vorrangig Projektorientierung und Fächerverbindung.

**Neu: Kursform** Eine für bestimmte Zwecke kurzfristig, unkompliziert und effektiv einsetzbare Variante, die zudem nicht an den Klassenverband gebunden ist, stellt die Abhaltung von Kursen dar, die thematisch zu Spezialthemen der Verbraucherbildung angesiedelt werden können (vgl. 3.3.3).

**Die neuen Schulpakete als Chance** Für jene große Gruppe der Schülerinnen und Schüler in der Sekundarstufe I, also in den Hauptschulen und den AHS-Unterstufen, erweist sich jedoch ein neues Modell, das mit dem Rückenwind der von Bundesministerin Gehrler geschaffenen Schulpakete im Rahmen der Schulentwicklung an einzelnen Standorten bereits erfolgreich in die Schulprogramm-Arbeit aufgenommen worden ist, als besonders effektiv und deshalb empfehlenswert: die Gestaltung eines Werkstatt- oder Flächenfaches generell zur Verbraucherbildung. Dafür aber ist zunächst ein mehrfacher Paradigmen sprung mitzudenken notwendig, um im Rahmen der Möglichkeiten des Lehrplans 2000 und der Angebote der neuen Schulpakete interdisziplinär und konzentral unterrichten zu können.

## 3.5.1 Konzentral und dezentral unterrichten

Die Bedingungen des Lebens in unserer Gesellschaft erfordern, dass Lehr- und Lernprozesse wissenschaftsorientiert sind, dass demnach die Unterrichtsgegenstände (egal ob in den Bereichen Natur, Technik, Sprache, Politik, Religion usw.) in ihrer Bedingtheit durch die Wissenschaften erkannt und vermittelt werden. Die Lernenden machen sich in altersgemäß abgestuften Graden diese fachspezifische Bestimmung bewusst und nehmen sie kritisch in den eigenen Lebensvollzug auf. Unterrichtspraktisch bedeutet dies die dezentrale Zuordnung aller schulischen Themen – jener aus der Bildungstradition bis hin zu den tagesaktuellen – in die Schubladen der Unterrichtsgegenstände.



*„Dezentral“:  
Inhalte in die  
Schubladen  
der Fächer*

Dieses Primat des fächergetrennten Unterrichts ist ebenso unverzichtbar wie sinnvoll, es hat analog zu den Wissenschaften eine hochkomplexe, fachimmanente Terminologie entwickelt. Diese Orientierung analog zu den Disziplinen der Wissenschaften birgt Chance und Gefahr.

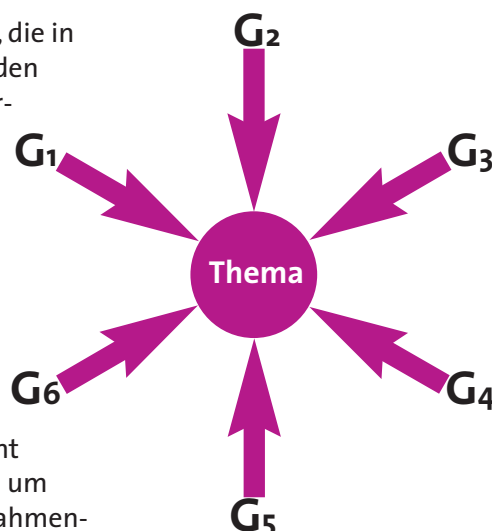
*Gefahr und  
Chance*

➤ Die Gefahr besteht einerseits im Erstarren der Forschungserkenntnisse in den Fächern, andererseits in der schubladierenden Zuordnung komplexer Themenbereiche in jeweils einzelne Gegenstände.

➤ Die Chance besteht in der ideologiefreien und nicht vom Zeitgeist abhängigen Beschränkung auf sachlich Erforschtes innerhalb der Grenzen fachimmanenter Terminologie.

Spezialisierung und Vernetzung sollen einander nicht widersprechen, sondern ergänzen, also fordern heute alle gefächerten Lehrpläne, die Inhalte der Unterrichtsgegenstände zueinander in Beziehung zu bringen.

Neben einer Vielzahl von Bereichen und Themen, die in klassischer Form parallel in mehreren Gegenständen fächerübergreifend oder fächerverbindend unterrichtet werden, bieten sich auch vernetzte und aktuelle Themenstellungen dafür an. Dafür steht ein Thema selbst im Mittelpunkt und mehrere Gegenstände „konzentrieren“ sich zu einem Teil der dafür verwendeten Arbeitszeit auf dieses. In unterschiedlichen Methoden und Strukturen werden ein Teil der Unterrichtszeit und mehrere Gegenstände in konzentraler Zuordnung dem Themenfeld gewidmet. Die dem einzelnen Fach zugehörige Terminologie wird nicht nur eingehalten, sondern sogar hervorgehoben, um zu zeigen, aus welcher Sicht und mit welchen Rahmenbedingungen und Wertmaßstäben jedes Fach operiert: Beim Thema „Jugend und Geld“ etwa ist der Zugang der Mathematik ein ganz anderer als jener aus Religion oder etwa aus Geographie und Wirtschaftskunde.



*„Konzentral“:  
Die Fächer einem  
Thema  
unterordnen*

## 3.5.2 Paradigmenwechsel im Lehrplan 2000

**Vom Steuerungsinstrument zur autonomen Gestaltbarkeit** Hatten ältere Lehrpläne als zentrale Vorgaben in weitgehend verbindlicher Form das Unterrichtsgeschehen an der Schule insgesamt strukturiert, so haben sich aktuelle Lehrplan-konzepte seit der 14. SchOG-Novelle zu Steuerungsinstrumenten für den Unterricht, zu inhaltlichen und methodischen Planungsgrundlagen für die einzelnen Lehrerinnen und Lehrer und für Lehrerteams entwickelt und bilden heute die Grundlage für das standortbezogene Bildungsangebot und die Rahmenvorgabe zur Gestaltung des Erweiterungsbereichs und für schulautonome Lehrplanbestimmungen.

➤ Lehrpläne dienen heute als Information und (Mit-)Planungshilfe für alle Mitglieder der Schulgemeinschaft, sie stellen das Bildungsangebot nicht in starren Rahmen, sondern in Kern- und Erweiterungsbereichen dar.

➤ Für die Kernbereiche werden unverzichtbare Beiträge jedes Gegenstandes zur Erreichung des allgemeinen Bildungszieles benannt und als Kernanliegen knapp formuliert, um die Vergleichbarkeit und Durchlässigkeit im Schulsystem zu gewährleisten.

**Erweiterungsbereich als Ort für Themen der Verbraucherbildung** ➤ Der Erweiterungsbereich ist am Standort möglichst in Lehrerinnen- und Lehrerteams zu planen und bietet die Möglichkeit zur standortspezifischen und personenorientierten Schwerpunktsetzung. Die Mithilfe der Schülerinnen und Schüler bei der Planung steigert zumeist die Motivation einer Klasse.

➤ Dem Kernbereich entspricht ein Zeitraum von etwa zwei Dritteln des Unterrichtsjahres, innerhalb dessen die Lehrziele der Fachlehrpläne erreicht werden sollen. Der übrige Zeitraum dient dem Erweiterungsbereich und kann in Form von Vertiefung, zusätzlicher Übung, Projekten oder fächerverbindenden Unterrichtsvorhaben – im Rahmen der Autonomie auch in neuen Gegenstandsformen – genützt werden.

➤ Standortspezifischen Faktoren – lokalen und/oder regionalen Bedingungen und Bedürfnissen, speziellen Fähigkeiten der Lehrerinnen und Lehrer, der besonderen Ausstattung der Schule – kommt eine erhöhte Bedeutung zu.

**Gelegenheit für individuelle Planung** ➤ Planungsentscheidungen werden nicht mehr vom zentralen Lehrplan vorweggenommen oder nur von der einzelnen Lehrkraft getroffen, nunmehr wird die Schulgemeinschaft in Form von Lehrerteams oder von projektbezogenen Planungsgruppen, denen auch Schülervereine und Elternvertreter angehören, miteinbezogen.

**Standortbezug und thematische Interessen** ➤ Die neuen Paradigmen lauten:

- Individuelle Förderung durch Differenzierung der Lernangebote
- Stärkung altersangepasster Selbsttätigkeit und Eigenverantwortung
- Nutzung von Informationstechnologien und Internet als Datenquelle
- Öffnung der Schule nach außen durch Schaffung von lokalem Wissen
- Verstärkung des fächerübergreifenden und -verbindenden Unterrichts
- Standortbezogene Gestaltung der Erweiterungsbereiche
- Förderung der Mehrsprachigkeit; Englisch als Arbeitssprache
- Entwicklung eines Schulprogramms auf der Basis des Schulprofils
- Kontinuierliche Qualitätsevaluation u.v.m.

Die Aufgabe der Lehrerinnen und Lehrer besteht nicht mehr nur in der Bereitstellung von Wissen, sondern auch in der Betreuung von Lernprozessen und in der Hilfe bei den Zugängen zum Wissen in Nutzung der Vorkenntnisse aus der Erfahrungswelt der Schülerinnen und Schüler.

**Exemplarisches Lernen** ➤ Das Grundprinzip des exemplarischen Lernens soll hochgehalten und bei der Auswahl von Inhalten eingesetzt werden, um anhand von Beispielen Kenntnisse, Fähigkeiten und Einsichten zu erwerben sowie Probleme bearbeiten zu lernen. Dafür stellen Primärerfahrungen durch Realbegegnungen auch an außerschulischen Lernorten wesentliche Unterrichtsbestandteile dar.

↘ Die wesentliche Neuerung also besteht darin, dass der Erweiterungsbereich inhaltlich und zielorientiert an der Schule selbst geplant wird. Für die inhaltliche Gestaltung kann zurückgegriffen werden auf ...

- die personellen Ressourcen der Schulgemeinschaft
- autonome Schwerpunktsetzungen zum Schulprofil
- individuelle Schwerpunkte der Lehrerinnen und Lehrer
- Interessen und Begabungen der Schülerinnen und Schüler
- die Klassensituation (Vertiefung, Übung, Projekt, aktueller Anlass)

**Personale  
Ressourcen  
ausschöpfen**

Neben den weiterhin gültigen Unterrichtsprinzipien (Gesundheitserziehung, Leseerziehung, Medienerziehung, musische Erziehung, politische Bildung, interkulturelles Lernen, Sexualerziehung, Sprecherziehung, Umwelterziehung, Verkehrserziehung, Wirtschaftserziehung, Vorbereitung auf die Anwendung neuer Technologien, Vorbereitung auf die Arbeits- und Berufswelt, Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern) wurden im Lehrplan 2000 die Ziele für die einzelnen Bereiche der Allgemeinbildung neu definiert und miteinander zu „Bildungsbereichen“ verwoben.

**Fünf  
Bildungsbereiche**

↘ Die fünf definierten Bildungsbereiche sind:

- Sprache und Kommunikation
- Mensch und Gesellschaft
- Natur und Technik
- Kreativität und Gestaltung
- Gesundheit und Bewegung

↘ Sie bieten mit ihrem Bezugsrahmen für die Einordnung jener Beiträge, welche die einzelnen Unterrichtsgegenstände für den gesamten schulischen Bildungsprozess leisten, idealtypische Voraussetzungen für die Verbraucherbildung, stellen sie doch einen Interpretations- und Legitimationsrahmen für fächerübergreifende und -verbindende Zusammenarbeit dar. Der Idee dieser Bildungsbereiche liegt der Wunsch zu Grunde, die Gegenstände in exemplarischen Vorhaben zu verbinden, ohne ihre Kernziele zu verlassen, ja sogar, um diese in ihrer Vernetzung bewusst zu machen.

**Bezugsrahmen  
für Verbraucherbildung?!**

### 3.5.3 Die Schulentwicklungs-Innovation

Hat der Lehrplan 2000 also nahezu ideale Voraussetzungen geschaffen, um themenorientierte Unterrichtsvorhaben exemplarisch zu behandeln, so scheitert dies dennoch immer wieder nicht nur an den Regeln vertrauter Gewohnheit des Wochenstundenplans, sondern auch an pragmatischen Grenzen des Mehraufwands für solche Aktivitäten, von der Suppliernotwendigkeit bis zur Zuordnung von Schülerleistungen in die Leistungsbeurteilung der Gegenstände.

**Erweiterungs-  
bereich kreativ  
und systemisch  
nützen**

Der Lehrplan 2000 unterscheidet in Kern- und Erweiterungsbereich und weist diesem ein Drittel des Zeitbudgets zu. Gleichzeitig wird die Verbindung der Fächer, ja sogar das Entwickeln standortbezogener, schulautonom eigener Gegenstände gesetzlich ermöglicht und pädagogisch empfohlen. Was liegt also näher, als zumindest einen Teil des Zeitvolumens der Erweiterungsbereiche mehrerer Gegenstände zu neuen Fächern zu bündeln und in dieser innovativen Struktur organisatorische Rahmenbedingungen zu schaffen, um konzentral unterrichten zu können?!

Unterricht wird also – den Intentionen des Lehrplans und den Optionen der neuen Schulpakete folgend – quasi dreigeteilt in ...

**Unterricht in drei  
neuen Zugängen**

- (1) Grundfertigkeiten: Sie decken die Kernbereiche ab und finden im Klassenverband in konventionellem Wochenstundenplan statt.
- (2) Werkstatt- oder Flächenfächer: Sie ermöglichen exemplarisches, konzentrales Arbeiten mit individuellem Lernen nach Interessen im Werkstattunterricht.
- (3) Individuelles Fördern: Hier sind Ort und Zeit für Begabungsförderung und standortabhängige, dem Schulprofil konforme Fördermodelle.

**Erste Praxiserfolge** Erste Erfahrungen an Schulen zeigen, dass sich dieses Modell in der Praxis bewährt und dem Standort eine Vielfalt an Möglichkeiten bietet, um ...

- ... die persönlichen Interessen und Fähigkeiten der Lehrerinnen und Lehrer zur Geltung zu bringen,
- ... auf aktuelle Fragestellungen anlassbezogen reagieren zu können,
- ... Unterrichtsschwerpunkte nach dem Schulprofil kostenneutral zu setzen.

**(1) Grundfertigkeiten** Weiterhin liegt das Hauptaugenmerk der Schule auf den Grundkompetenzen: Unterricht samt Prüfungen in bewährter Form im Klassenverband wie bisher (und möglichst gut ...) und Vereinbaren schulinterner Standards (parallel zu den extern eingeführten Standard-Tests und zur Sicherung von Qualität).

**(2) Pädagogische Werkstatt** Die „pädagogische Werkstatt und ihre Flächenfächer“ dienen der Projektorientierung zu konzentralen Themenschwerpunkten, werden in Blöcken und Epochen unterrichtet, die Ergebnisse werden dokumentiert und präsentiert. Ihre Zielrichtungen sind in besonderer Weise schülerorientiert: Eigenverantwortliches Lernen wird gefördert; selbstständiger Wissenserwerb wird angestrebt; das soziale Lernen erhält zentralen Stellenwert; Teamorientierung wird geschult.

**Jahresübergreifende Planung** Empfehlenswert ist es, die Zuordnung der 120 Stunden für die vier Jahre der Sekundarstufe I in einem mehrjährigen Plan (z. B. im Rahmen des Schulprogramms) zu vereinbaren, die Realisierung mit ersten Klassen aufsteigend zu beginnen und kontinuierliche Qualitäts-evaluierung zu betreiben, um bereits im Entwickeln nachkorrigieren zu können, sofern sich Bedarf ergibt.

Auf diese Weise kann sich jede Schule der 10- bis 14-Jährigen pädagogische Ziele setzen, die ein differenziertes Lernangebot mit Wahl-Schwerpunkten ermöglichen – vergleichbar den Wahlpflichtgegenständen der AHS-Oberstufen.

**Geblockte Organisationsformenvielfalt** Die Organisationsform des Unterrichts findet in Blöcken und/oder Epochen statt, die Struktur als Werkstattfächer. Für jedes dieser Fächer gilt:

- Es ist, den Gepflogenheiten der 14. SchoG-Novelle folgend, schulautonom zu entwickeln (Bewilligung durch Schulforum oder SGA).
- Gegenstände, die dafür zu einem Teil Wochenstunden abgeben, behalten mindestens 50 % ihrer Unterrichtszeit (Restwochenstunden-Prinzip).
- Der Klassenverband wird nur dann aufgehoben, wenn mehrere solche Fächer parallel und gleichzeitig unterrichtet werden und die Schülerinnen und Schüler zwischen ihnen wählen können (Wahlpflicht-Prinzip).

**Echte und unechte Werkstattfächer** Die Struktur der Werkstattunterrichts in den Flächenfächern ist dabei variierbar:

- „Echte“ Flächenfächer sind jene, die als schulautonome (Wahlpflicht-)Gegenstände geführt werden und eine eigene Zeugnisnote erhalten.
- „Unehnte“ Flächenfächer sind jene, in denen ein Teil der Stunden eines oder mehrerer Gegenstände gebündelt sowie projektorientiert und in Blöcken oder Epochen unterrichtet werden, deren Schülerleistungen jedoch den jeweiligen Gegenständen subsumiert werden und in die Beurteilung dieser Gegenstände einfließen.

**Bestandteil des Schulprogramms** Diese neuen Schulentwicklungsaktivitäten helfen nicht nur mit, das standortbezogene Schulprogramm zu formen, sondern ermöglichen auch in vorzüglicher Weise, gesellschaftlich unverzichtbare Bereiche und aktuelle Themenfelder (wie jene der Verbraucherbildung) in den Unterricht integrieren zu können. Wo eine Schule für die Verwirklichung und Implementierung der neuen Organisationsform Hilfe benötigt, stehen Schulentwicklerinnen und Schulentwickler zur Verfügung (auch kann der Autor dieser Broschüre, der in diesem Gebiet bereits vielfache Erfahrungen sammeln konnte, kontaktiert und um Hilfe gebeten werden).



DURCHGESTYLT VON VORN BIS HINTEN  
CORPORATE IDENTITY.  
LERNEN UND IDEEN FINDEN –  
PORTFOLIO FOR YOU AND ME.



## 3.6 Portfolios

Eine idealtypische Form, um besonders im schulischen Unterricht über mehrere Jahre und durch alle oder ausgewählte Gegenstände hindurch die Verbraucherbildung ebenso praxisbezogen wie nachhaltig zu dokumentieren, ist die in Österreich eher neue, jedoch bereits weit verbreitete Form des Portfolios. Materialien, Inhalte und Ziele können so bei Bedarf rasch nutzbar gemacht werden.

### 3.6.1 Portfolios im schulischen Gebrauch

Portfolios werden hier verstanden als Sammlungen von repräsentativen Arbeiten zu ausgewählten Aufgabenstellungen – ihre Inhalte können sein:

- Schulische Arbeitsergebnisse
- Außerschulische Erfolgsdokumente
- Lehrerinnen- und Lehrer-Rückmeldungen
- Schülerinnen- und Schüler-Reflexionen

*Repräsentative  
Sammlung von  
good practice*

Teilt man diese Inhalte in Gattungen ein, so können sich darunter finden:

- Individuelle Leistungen (ECDL, Soziales, Sport, Jugendarbeit, Politisches)
- Unterrichtsprodukte (Referate, Redeübungen, Berichte, Handouts, Thesenpapiere, Rezensionen, Buchbeschreibungen, Dispositionen, Tests, Projektprotokolle, Transkripte, Wettbewerbs-Nachweise)
- Termine (inkl. Unterschriften usw.)

good practice

#### Die Begrüßungswoche

- Einkaufsliste für die Schülerinnen und Schüler statt ihrer Verpflichtung zur Schulkleidung
  - Sportschuhe für die Gesundheit der Füße statt Turnleiberl als Uniform
  - Vom Zweck der Bücher zum Sinn des Lesens
  - Die Verteilung von gesponserten Portfolio-Mappen als erstes „Corporate Identity“-Merkmal
  - Von den „positionellen Gütern“ zur unterrichtsorientierten Nutzbarkeit des Federpennals
  - Über die gemeinsamen und die unterschiedlichen Aufgaben von Eltern und von Schülerinnen und Schülern beim „Lernen lernen“
- Anzudenken: Schülersausweis als „Card“

- Produkt** Gemeinhin werden die Dokumenten-Konvolute unterschieden in:
- UND** ■ **PRODUKT-Portfolios:** Sie dokumentieren ausgewählte Schülerleistungen und stellen quasi die besten Leistungen dar
- Prozess** ■ **PROZESS-Portfolios:** Sie dokumentieren Reflexion über die eigenen Arbeiten und deren Zustandekommen sowie über das eigene Arbeiten und die damit verbundenen Probleme, Herausforderungen, Aufgabenstellungen, Lernfortschritte u.a.m.

### Typologie schriftlicher Arbeitsaufgaben für Schülerinnen und Schüler

**Handzettel:** Eine Redeübung oder ein Referat wird auf einer DIN-A4-Seite zusammengefasst und an die Mitschülerinnen und Mitschüler ausgeteilt, um ihre Aufmerksamkeit auf die wesentlichen Inhalte zu zentrieren und das Mitschreiben zu erleichtern.

**Protokoll:** Es fasst Abläufe und/oder Ergebnisse – z. B. eines Lehrausgangs – möglichst objektiv und transparent zusammen: Wichtige Aussagen werden wörtlich wiedergegeben; äußere Umstände werden beschrieben; Datenangaben sind unverzichtbar (Datum, Ort, Dauer, teilnehmende Personen, Ziel, genutzte/erhaltene Materialien usw.).

**Disposition:** Sie dient als schriftliche Planung einer Arbeitsaufgabe – z. B. eines vorzubereitenden Rollenspiels – und beinhaltet eine grobe inhaltliche Gliederung, die Ausgangslage und Zielsetzung, die einzusetzenden Mittel, den geplanten Umfang, den räumlichen Bedarf und den beabsichtigten Zeitrahmen.

**Bilanz:** Der abschließende und zusammenfassende schriftliche Überblick über Ereignisse – z. B. einer Exkursion – beinhaltet eine objektive chronologische Zusammenfassung des Geschehens, dessen subjektive Wertung, die Abrechnung, Auswertungen und Ergebnisse sowie Schlussfolgerungen.

**Bericht:** Er informiert in nicht notwendig neutraler, sondern durchaus auch in bewertender und kommentierender, jedoch sachgerechter und umfassender Form über ein Ereignis, eine Beobachtung, eine selbst vorgenommene Tätigkeit usw.

**Thesenpapier:** Es fasst wichtige Ergebnisse einer eigenen Untersuchung möglichst präzise in klar ausformulierte Leitsätze zusammen, die als Ausgangspunkt für weiteres Arbeiten an einer Aufgabe dienen sollen. Eine Situation wird nach deklarierten Gesichtspunkten analysiert, ein Tatbestand wird beurteilt, erhobene Messdaten werden qualifiziert, Problemlösungen vorgeschlagen, Schlussfolgerungen gezogen.

**Mitschrift:** Sie kann nur dann als Protokoll herangezogen werden, wenn von Anfang an eindeutig vereinbart ist, nach welchen Kriterien die Aufmerksamkeit der zuhörenden Schülerin oder des zuhörenden Schülers ausgerichtet wird. Die Schulung systematischen Mitschreibens fördert jedoch das Erfassen und Formulieren von Sinnzusammenhängen und damit indirekt den Mut zu schriftlichen Arbeiten.

**Exzerpt:** Es ist das schriftliche Ergebnis eines nach eindeutig festzulegenden Kriterien untersuchten Datenmaterials, gelesenen Buches oder Aufsatzes, dessen Herkunft deklariert wird. Eine eigene Kommentierung wird dabei möglichst vermieden oder separiert festgehalten.

**Rezension:** Diese schriftliche Übung erfüllt für die Schülerin oder den Schüler den Zweck, ein Buch oder anderes Textwerk unter Beachtung vereinbarter Grundsätze zu besprechen. Ihre Schreibtechnik kann zusammen mit der Lesetechnik geschult werden.

**Manuskript:** Es dient als persönliche, heute bereits häufig computerschriftlich verfasste Ausarbeitung einer schriftlichen Arbeit, die der Lehrerin und dem Lehrer sowie Freunden und Helfern zu Prüfzwecken vorgelegt wird.

**Typoskript:** Das so benannte fertig gestellte und letztkorrigierte Manuskript kann bereits als Druckvorlage herangezogen bzw. eingereicht werden, z. B. für die Schüler-, Klassen- oder Schulzeitung.

**Zeitungsbeitrag:** Dieser Aufsatz dient der Einordnung in ein bestehendes Themenfeld im Rahmen einer Klassen- oder Schulzeitschrift oder -zeitung, von dem seine schriftliche Ausgestaltung abhängt.

**Medienarbeit:** Aus den Printmedien ausgewähltes Datenmaterial wird nach bestimmten Kriterien – z. B. einer statistischen Aufgabenstellung und/oder zur Erstellung von Tabellen, Schaubildern oder Diagrammen – ausgewertet.

**Projektarbeit:** Die schriftliche Präsentation und/oder Dokumentation eines im Unterricht durchgeführten Projekts dient als dessen Produkt oder als möglicher zusammenfassender Abschluss und ist an einen vorbestimmten Zweck gebunden.

## 3.6.2 Nutzen und Ziele

Portfolios finden immer rascher Eingang in zunehmend mehr Schulen der Sekundarstufen I und II, die ihre Unterrichtskultur von reinen Prüfungsformen als Bilanzen nach dem „Echo-Prinzip“ des Lernens abwenden und sie erweitern durch prozessbegleitete und -betreute, also gemeinsam forschende Lehr- und Lernformen. Pädagogische Befürwortungs-Argumente für ihren Gebrauch sind:

- Eigenständige Reflexion wird gefördert
- Produkte werden in ihrem Entstehungsprozess betreut und später dokumentiert und präsentiert
- Unterricht wird von außen einsehbarer
- Objektive Beurteilungsgrundlagen bieten sich an
- Freude an Selbst-Präsentation kommt zu ihrem Recht

Dabei können Portfolios innerhalb eines Gegenstandes und einer Klasse erarbeitet bzw. gesammelt, aber auch so in ein Schulprogramm eingewoben werden, dass man sie als verpflichtenden Teil der gesamten Schulkultur betrachtet. Als Möglichkeiten zum Führen von Portfolios bieten sich an:

- Projektarbeiten einer einzelnen Klasse
- Schwerpunktthemen eines Jahrgangs
- Jahresthema der Schule
- Verpflichtende Eigenleistung aller Beteiligten nach vorgegebenen Kriterien

Dabei ist es wesentlich zu überlegen, welche Leistungsanforderungen man weglässt und durch Portfolios ersetzt, denn ... „*learning new skills is easy, unlearning old habits is tough*“.

Produkte und Prozesse von Schülerleistungen können transparent einer Beurteilung unterzogen werden, die vielfältigere Rückmeldungen zulässt als bloße Notengebung, diese jedoch nicht ersetzt wie bei der heute in den österreichischen Sekundarstufen-Schulen kaum noch gepflegten „direkten Leistungsvorlage“, mit der auf Benotung generell verzichtet wurde. Die Beurteilungskriterien für solche Schülerinnen- und Schüler-Dokumente sind:

- Art der Verarbeitung des schulischen Stoffes
- Ausmaß und Qualität der eigenen Beiträge
- Medienkompetenz: Erfassen, Auswählen, Systematisieren, Darstellen
- Grad der Selbstständigkeit der Auseinandersetzung
- Gestalterische Fertigkeiten
- Lernfortschritte
- Reflexionstiefe

Vor und über bilanzierender Leistungsbeurteilung stehen jedoch jene pädagogischen Zielsetzungen, die heute an eine zeitgemäße Unterrichtskultur gestellt werden:

- Fördernde Leistungsbeurteilung
- E-Learning kompatibel
- Stärkung dynamischer Kompetenzen (gegenüber rein oder vorrangig reproduktiven)
- Jede/r Lernende und ihr/sein Lernen steht im Zentrum
- Mitgestaltende Eigenverantwortung statt bloße Angebots-Aufnahme
- Sensibilisierung für Inhalt-Form-Problematik

Die eigentlichen Zielsetzungen von Portfoliokultur sind bestens nutzbar für die Integration von Verbraucherbildung in das täglich stattfindende schulische Geschehen – auch dann, wenn die Lehrpersonen sich selbst nicht ausdrücklich als Befürworter oder gar Spezialisten von Konsumentenerziehung verstehen:

- Good-practice-Dokumentation
- Arbeitstechniken erlernen
- Praxiserprobung schriftlicher Dokumentationsarbeit
- Bewusstmachung eigener Zielerreichung

**Vom Echo-Lernen zur selbstverantwortlichen Nachhaltigkeit**

**Portfolio als Element der Schulkultur**

**Direkte Leistungsvorlage, die in Notengebung mündet**

**Zeitgemäß fördern statt bloß beurteilen**

**Die Portfolio-Ziele**

## 3.6.3 Umfang

**Auf Papier oder auf DVD** Portfolios sollen haptische Eigenschaften haben, und das in schülergemäßer Form: Einzelne Schulen haben es deshalb bereits zu einem Erkennungszeichen ihres Schulprofils gemacht, den neu eintretenden Schülerinnen zum Beginn des ersten Schuljahres eine mit dem Schullogo versehene und gefällig gestaltete Ordnermappe zu überreichen, um so bereits ein erstes äußeres Kennzeichen für die hausinterne Portfolio-Kultur zu setzen. An anderen Standorten mit IT-Schwerpunkten ist es üblich geworden, gemeinsame, thematisch abgestimmte Arbeiten auf DVDs zu brennen und solche Schülerinnen- und Schüler-Produkte dort zu präsentieren, wo sich sinnvoll Gelegenheit dazu ergibt. Der Ort von Portfolios sind also Leistungsmappen in freier oder nach getroffenen Vereinbarungen verbindlicher Gestaltung als ...

**Lehrerin-/Lehrer-Pflichten**

- DIN-A4-Ordner des Einzelnen
- CD-Roms oder DVDs der Notebook- oder Schwerpunktklassen

Denn nicht nur in der Gesellschaft, auch in der Schule gilt das Prinzip „Kleider machen Leute“.

Ein wesentlicher Unterschied besteht zur Pflichtigkeit von Hausübungen, mit denen Portfolios nicht verwechselt werden sollten:

Hausübung	Portfolio
Für alle gleich	Für jeden einzeln
Alleine zu erstellen	Alleine oder gemeinsam auszufertigen
Zur Sicherung und zur Einübung des Unterrichtsertrags	Zum Einüben forschenden Lernens und zur Anwendung von dessen Techniken
Meist rezeptiv und reproduzierend	Exemplarisch und produktiv
Bis zur nächsten Stunde	Über einen längeren Zeitraum
Abschreiben verboten	Abschreiben nachzuweisen
Verpflichtend	Freiwillig oder verbindlich
Teil der Mitarbeit	Eigener Bewertungsmaßstab
Ergebnisbeurteilung durch Lehrkraft	Prozessbetreuung durch Lehrkraft
Möglichst nach jeder Stunde (de iure nur in Schularbeitgegenständen)	In allen Gegenständen und auch fächerverbindend möglich

Um die Portfolio-Mappen nicht alsbald im Bücherregal zuhause zum Staubfänger zu degradieren, erweist sich als sinnvoll, eine Art von Pflichtenkodex für Lehrerinnen und Lehrer und für Schülerinnen und Schüler zu vereinbaren. Lehrerin-/Lehrer-Pflichten sind in jedem Fall ...

- Prozessorientierte Betreuung
- Formale Kontrolle
- Bestätigung des Arbeitsfortschritts

**Schülerin-/Schüler-Pflichten** Schülerinnen- und Schüler-Pflichten können sein – mit den vor Ort zu bestimmenden Variablen ...

- Vorlage z. B. zwei Mal jährlich
- Konformer Stil (mit vereinbarten Rahmenbedingungen)
- Kompatible Gestaltung und Layout (um bei raschem Zusammenstellen Gruppenarbeiten einheitliches Aussehen zu verleihen)
- Legende (um sich innerhalb mehrerer vergleichbarer Portfolios problemlos orientieren zu können)

**In Arbeitsaufwand messen** Um den Arbeitsumfang für Projektarbeiten in vergleichbarem Maß festzulegen, empfiehlt es sich, nicht nach Wort- oder gar Seitenanzahl zu messen, sondern nach Arbeitsstunden-Sollwerten. In Schulen mit längerer Portfolio-Erfahrung hat sich dieses Instrument des Vergleichs als das wirksamste erwiesen, zudem gibt es allen Beteiligten quasi automatisch Rückmeldung über den Arbeitsfortschritt zwischen Sollen-Anspruch und Wirklichkeit.

Soll im Rahmen eines Projekts, eines Jahresthemas oder eines Schwerpunkts zur „Verbraucherbildung“ der Arbeitsumfang einvernehmlich festgelegt werden, so sind jedenfalls folgende Bedingungen zu berücksichtigen:

- Arbeitsumfang definiert durch geschätzte Normwerte an Arbeitszeit
- Jahrgangsweise verbindlich vorgegebene Aufgabenstellung
- Detaillierte Vereinbarung auf Klassenebene
- Rücksichtnahme auf andere schulische Ziele und Schwerpunkte

**Additive, nicht alternative Leistungsbeurteilung**

Naturgemäß stellt sich in der Schule die Frage nach der Beurteilung erbrachter Schülerleistungen, die ja nicht im Rahmen eines eigenen Gegenstandes, sondern quasi allen beteiligten Fächer additiv zugeordnet erfolgt. Die Gewichtung von Portfolios in Relation zu anderen Leistungen muss vorher vereinbart und so erklärt werden, dass alle Beteiligten von denselben Vorstellungen ausgehen, um Missverständnisse zu vermeiden. Denn die Erfahrung hat gezeigt, dass in den meisten Fällen solcher selbstständiger Schülerleistungen die Ergebnisse eine eher verbessernde Wirkung auf die gesamte Benotung haben, zudem identifizieren sich die Schülerinnen und Schüler mit den für Portfolios erbrachten Leistungen stärker als für solche, die bei „klassischen“ Prüfungsformen erbracht worden sind. Als Fixpunkte sollten gelten:

- Portfolio-Aufwand integriert in übrige Leistungen
- Beurteilungen in Form von Noten fixiert
- Gewichtungsvereinbarung in Relation zu den übrigen Leistungen auf Klassenebene
- Die zumeist verbessernde Wirkung beachten und rückmelden

**Vereinbarungen auf Klassenebene**

Für die Zuordnung der Verhältnismäßigkeit einer Portfolio-Leistung gegenüber davon unabhängig erbrachten Leistungen – ein Portfolio-Beitrag zählt z. B. genau halb so viel wie eine Schularbeit – können folgende im Voraus zu beantwortende Leitfragen helfen:

- Welcher Anteil an der Mitarbeit?
- Ersatz für eine Schularbeit – zu welchem Teil?
- Wie oft, wie lange, wie umfangreich?
- In welchen Gegenständen? (Nur in Nicht-Schularbeiten-Gegenständen? Auch in lebenden Fremdsprachen?)

## Nicht ohne mein Handy!

- Das umfangreich dokumentierte und mit zahlreichen externen Links ergänzte Projekt des Erzherzog Johann BORG Bad Aussee bietet eine kritische Auseinandersetzung mit mobiler Telekommunikation, will aufklären, Informationsdefizite in der Gesellschaft aufarbeiten sowie Pro und Kontra ansprechen
- Die benannten und dokumentierten Themenfelder sind: Physik der elektromagnetischen Wellen, Grenzwertproblematik, Rechtssituation in Österreich, Elektromog und Gesundheit, Abschirmmaßnahmen gegen elektromagnetische Wellen, Vermessung der Strahlungssituation in der Nähe von GSM-Sendern im Ausseerland
- Kontakt: Mag. Harald Gerstgrasser, [harry.ger@gmx.at](mailto:harry.ger@gmx.at)

Link: <http://www.borg-aussee.asn-graz.ac.at/schule/handy/index.htm>

## 3.6.4 Herausforderungen

**In Verhaltensvereinbarungen einbinden** Portfolio-Dokumente (nicht nur) zur Verbraucherbildung eignen sich naturgemäß besonders gut, um ihre Ergebnisse nicht nur für die Schreibtische der Schülerinnen und Schüler zu archivieren, sondern um sie zu präsentieren, z. B. auf mit kleinen Workshops beginnenden Elternabenden oder auch Schulfesten. So erst werden sie zum Bestandteil des Schulprofils. Dabei hat es sich als zweckmäßig erwiesen, z. B. im Rahmen der Hausordnung oder eigener Verhaltensvereinbarungen gemäß SchUG § 44 festzuhalten, dass jedes Portfolio zwar im Eigentum der Schülerin oder des Schülers bleibt, die Schule selbst jedoch das Recht hat, die erarbeiteten Daten und gestalteten Formen zu präsentieren.

**Als Schulentwicklungsprozess gestalten** Die Portfolio-Kultur an einer Schule ist nicht von heute auf morgen zu verordnen, sie bedarf einer subtilen Entwicklung. Die Erfahrungen der Schulen haben ihnen jedoch sehr positive Ergebnisse gebracht. Beim Einleiten erster Schritte erweist es sich als sinnvoll, zunächst mit eher kleineren Arbeiten in mehreren Gegenständen zu beginnen und erst nach und nach auf umfangreichere Portfolio-Aufgaben überzugehen.

Ebenso ist es unabdingbar, bereits am Beginn der Sekundarstufe I die Schülerinnen und Schüler über mögliche Textsorten aufzuklären und ihnen erste Erfahrungen mit deren Nutzung zu ermöglichen, bevor mit Portfolio-Dokumenten begonnen wird. Zusammengefasst ...

- Quantität reduzieren, Qualität erhöhen?!
- Produkt oder Prozess – warum nicht „UND“?
- Textsorten lehren – 1. Klasse in Deutsch

**Das Prozedere entscheidet die Qualität mit** „Nicht alles ist Gold, was glänzt“, und die praktische Umsetzung einer Portfolio-Kultur schafft auch Verbindlichkeiten und Probleme, die man umso leichter bewältigt, je besser man sie antizipiert und sich Regelungen schafft, mit ihnen praktisch umzugehen. Beispiele dafür seien aufgezählt:

- Einheitlichkeit und Freiraum: Zu präzise Vorgaben beeinträchtigen die Kreativität und den Ideenreichtum von Schülerinnen und Schülern, zu wenige ergeben ungleiche Anforderungen und bergen die Gefahr, dass einzelne Schülerinnen und Schüler die Aufgabenstellung minimalisieren.
- Holschuld und Bringschuld: Es sollte vorab geklärt sein bzw. vereinbart werden, welche Pflichten und welche Rechte auf Seiten der Schülerinnen und Schüler bzw. der Lehrerinnen und Lehrer bestehen.
- Quantifizierung der Lehrerpflichten: Lehrerinnen und Lehrer unterrichten in ungleich vielen Klassen. Es soll deshalb Vorsorge getragen werden, dass innerhalb der Schule für die zeitintensive Portfolio-Betreuung Verteilungsgerechtigkeit diskutiert wird, inkl. der dafür notwendigen Vereinbarungen.
- Klassenvorstand contra Fachlehrkraft: Wenn vom Portfolio-Auftrag innerhalb einer Klasse mehrere Gegenstände betroffen sind, macht es Sinn, die jeweiligen Aufgaben und Rechte abzuklären.

**Konzentrales Arbeiten** ■ Zuordnungsfragen: Wenn die Thematik im Sinn „konzentralen“ Arbeitens selbst im Vordergrund steht – wie z. B. für ein komplexes Themenfeld, etwa die Verbraucherbildung –, dann soll vorab geklärt sein, welche Gegenstände wie mitbefasst werden.  
■ Arbeitsumfang: Klare Vorgaben und vergleichbare Vereinbarungen ersparen spätere Qualitäts- und Quantitäts-Diskussionen.

**Individualisierung und Vergleichbarkeit** Unterschiedliche Aufgabenstellungen für die einzelnen Schülerinnen und Schüler und der damit verbundene ungleiche Arbeitsfortschritt verlangen nach individueller Begleitung und Betreuung, die weitgehend innerhalb des Unterrichts erfolgen. Selbstständige Arbeitsformen und -methoden reservieren dafür auch die nötige Zeit. Eckpfeiler der überprüfenden Begleitung des Arbeitsfortschritts sind:

- Arbeitsfortschritt begleiten**
- Schülertagebuch gemeinsam besprechen und in Abständen paraphrasieren
  - Korrekturlesen erster Manuskriptteile
  - Mündliche Zwischenberichte über den Arbeitsfortschritt einfordern und hinterfragen
  - Klassenwandtafel zur Präsentation von Zwischenergebnissen nutzen
  - Abklärung von Stil- und gestalterischen Fragen für alle gemeinsam

- Aufbereitung von Statistiken in Tabellen und Diagrammen besprechen
- Offene Unterrichtsgestaltung mit Freiarbeitsphasen
- Nötigenfalls thematische Eingrenzungen vereinbaren

Da es im Unterricht noch immer nicht üblich ist, einzelne zusammenhängende Arbeiten von Schülerinnen und Schülern über einen längeren Zeitraum zu begleiten, kann es auch zu Betreuungsproblemen kommen. Ursachen dafür sind:

- Oberflächlichkeit: Schülerinnen und Schüler sind es oftmals nicht gewöhnt, über einen längeren Zeitraum hinweg an einer einzigen Aufgabenstellung sorgfältig zu arbeiten.
- Torschlusspanik: Zu lange wird zu viel auf die letzten Tage vor dem Abgabetermin verschoben, das dann nicht mehr bewältigt werden kann.
- Übrige Leistungen sinken: Schülerinnen und Schüler identifizieren sich so stark mit dieser autonomen Aufgabenstellung, dass sie ihre übrigen Lernaufgaben vernachlässigen.
- Korrektur-Unwilligkeit: Textsequenzen, die mit Sorgfalt und Eigeninteresse einmal erarbeitet worden sind, werden ungern auf LehrerIn- und Lehrerwunsch gekürzt.
- Allgemeiner Einstieg: Wenn zu Beginn für alle verbindliche Regelungen vereinbart werden, sind einzelne Schülerinnen und Schüler inhaltlich bereits dermaßen mit ihrer Themenstellung beschäftigt, dass sie dabei zu wenig aufmerksam sind.
- Terminplanung fehlt: Wichtige Termine für Zwischenschritte und -kontrollen werden nicht sorgfältig und nachhaltig genug vereinbart oder transparent festgehalten.
- Unterschätztes Layout: Der formalen Gestaltung während oder vor dem Abgeben bzw. Beurteilen des Portfolios wird nicht ausreichend Zeit beigemessen und Aufmerksamkeit gewidmet.
- Unzureichende Diagramme: Der Gestaltung von Tabellen, Organigrammen, Grafiken usw. wird zu wenig Beachtung geschenkt.
- Orthographische Fehler: Inhaltlich gute Arbeiten strotzen von Rechtschreibfehlern oder sind stilistisch unzulänglich.
- Daten-Konfusion: Soll oder müssen zu viele zusammengetragene Daten, weil sie nun einmal da sind und ihr Einholen Zeit gekostet hat, auch verwendet werden?
- Quellen-Aversion: Schülerinnen und Schüler sind – zumeist mangels zeitgerechter Gewöhnung daran – nicht willens, das benutzte Quellenmaterial auch korrekt nachzuweisen und anzugeben.
- Rechtfertigungsdruck: Um nach außen hin mit den später öffentlich vorgezeigten Dokumenten nur ganz sicher einen guten Eindruck hinterlassen zu können, werden die Anforderungen unausgesprochen zu hoch geschraubt.
- Qualitätsdifferenzen: LehrerIn und SchülerIn bzw. SchülerIn und Schüler (oder auch deren/dessen Eltern) haben unterschiedliche Qualitätsvorstellungen und sprechen zu wenig oder zu spät darüber miteinander.

**Vielfältige Ursachen für Betreuungsprobleme ...**

Dagegen Allheilmittel anzupreisen, wäre ohne konkrete Analyse der jeweiligen Sachlage anmaßend, deshalb seien nur Leitworte der wichtigsten Vorbeugemaßnahmen angeführt:

- Vorbeugen ist besser als heilen
- Längerfristige Termine setzen
- Arbeitstechniken einüben
- Selbstkontrolle fördern
- Vertrauen schenken

**... und wie man mit ihnen umgeht**

Mit dem Zutrauen, das Schülerinnen und Schülern entgegengebracht wird, steigt in den meisten Fällen ihre Bereitschaft zum Übernehmen von Verantwortung und damit auch die intrinsische Motivation ohne die Notwendigkeit extrinsischer, zwanghaft erlebter Verpflichtungen.

Kritische Phasen der Begleitung von Schülerinnen und Schülern und Betreuung ihrer Portfolio-Arbeiten wird es dennoch immer wieder geben, deshalb macht es Sinn, zeitgerecht vorher schulintern zu überlegen, wie vorgegangen werden soll, wenn ...

- ... der unwilligen Schülerin oder dem unwilligen Schüler die Lust zur Weiterarbeit fehlt;
- ... einzelne Schülerinnen und Schüler viel früher, andere viel später fertig werden;
- ... übergroße Hilfen von zuhause sichtbar werden;

**Lösungen schulbezogen antizipieren**

- ... eine Schülerin oder ein Schüler wegen langer Krankheit o. Ä. viel Arbeitszeit verliert;
- ... penible Arbeit zur Rechtfertigung für das Vernachlässigen anderer schulischer Pflichten gemacht wird;
- ... wegen sich in anderen Gegenständen verschlechternden Noten die anfängliche Freude von Ängsten abgelöst wird;
- ... eine Schülerin oder ein Schüler ihr oder sein Thema wechseln will;
- ... erwartete Materialien nicht zugänglich sind;
- ... unterschiedlich umfangreiche Lehrerinnen- oder Lehrerhilfen zu Missgunst und Eifersüchteleien unter Mitschülerinnen und Mitschülern führen.

## 3.6.5 Qualität

**Der Inhalt zählt, aber die Form prägt** Primäre Bedeutung für die Qualität eines Textes hat der Inhalt. Dass aber Rahmenbedingungen und Form die Akzeptanz eines Portfolios maßgeblich beeinflussen, scheint klar zu sein, bedarf jedoch eines impliziten Lernprozesses. Deshalb soll von Beginn an jede Schülerin und jeder Schüler die Bedeutung der Formatierung und des Layouts, verbunden mit Hinweisen und Anregungen über Gebrauchsformen und Lesegewohnheiten, verdeutlicht werden. Portfolios nur für den eigenen Gebrauch haben eine andere Gestaltung als für Mitschülerinnen und Mitschüler gestaltete Texte oder gar solche, die öffentlich präsentiert werden. Schon Erstarbeiten im Umfang von mehreren Seiten sollen jene einfachen und scheinbar selbstverständlichen, aber von der Schülerin oder vom Schüler rasch übersehenen Grundelemente beinhalten, die ein gutes Layout festlegen.

**Ästhetisch ansprechende Gestaltung** Was für spätere wissenschaftspropädeutische Arbeiten lediglich einer sachlichen Richtigkeit, Übersichtlichkeit und Aussage bedarf, hat für Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I zweifellos auch eine ästhetische Funktion: Deckblatt und gesamter Umschlag einer längeren Portfolio-Arbeit prägen ganz wesentlich ihr äußeres Erscheinungsbild: Sie können themen- und aussageabhängig graphisch und/oder kunsthandwerklich gestaltet werden – nicht nur aus fächerverbindenden Gründen, sondern auch, um den Stolz der Schülerinnen und Schüler für eine Präsentation zu steigern und damit mitzuhelfen, die Freude am Portfolio-Produkt zu erhöhen. Das Deckblatt einer Materialiensammlung zum Umgang mit Online-Shops wird ein anderes Aussehen erhalten als die empirische Untersuchung über „Jugend und Geld“ im Auftrag der Bank des Schulortes.

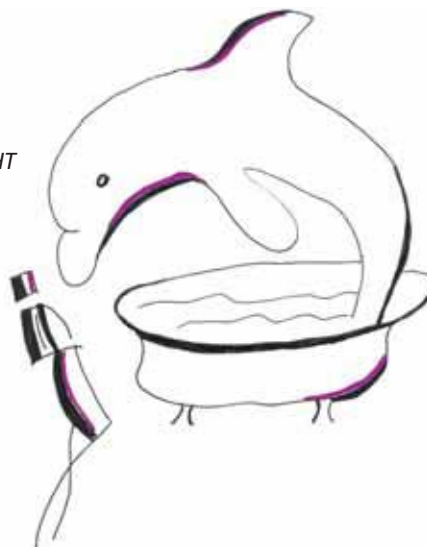
**Verbindliche Modalitäten demokratisch vereinbaren** Um dem Termindruck vorzubeugen, erweist es sich als günstig, klassenweise klare und verbindliche Abgabemodalitäten zu entwickeln und zu vereinbaren.

- Ein Bonussystem für frühzeitige Abgabe kann zusätzliche Anreize zur rechtzeitigen und überlegten Fertigstellung ohne Panik der letzten Stunden schaffen.
- Als qualitätssteigernd hat es sich erwiesen, vor der endgültigen Fertigstellung noch letzte Stufen der Überprüfung einzubauen, die gemeinsam in der Klasse unter Lehreraufsicht durchgeführt wird. Erfahrungsgemäß treten folgende Mängel auf und sollten behoben werden: Fehlerhafte Orthographie, minderwertige Kopien färbiger oder graustufenintensiver Originale, Schlampigkeiten bei geklebten Teilen, inhaltliche Brüche (durch Pausen zwischen den Zeiträumen der Bearbeitung), fehlende Nachweise von Fotos, Abbildungen, Tabellen und Grafiken.

Portfolios werden von Schülerinnen und Schülern umso eher akzeptiert, je mehr sie eine für das Schülerleben hier und jetzt wichtige Aussage beinhalten und einen späteren Verwendungszweck finden. Es ist deshalb eine pädagogische Aufgabe der Lehrerin oder des Lehrers, die fertig gestellten Arbeiten – welcher Art sie auch sind – als Dokumente zu behandeln, nicht aber wie Schularbeitenhefte im Kellerarchiv der Schule vermodern zu lassen, sondern sie in weitere Unterrichtsabläufe einzubinden. Zugänglichkeit und Öffentlichkeit des Aufbewahrungsortes sind mitentscheidend für Wirksamkeit und Wertschätzung.



*ES MACHT DAS GIFT DIE QUANTITÄT,  
BEHAUPTET KLUG DER HOMÖOPATH.  
BEIM FISCH, DER AN DER DECKE STEHT  
IST TEUER DANN EIN GUTER RAT.*



Schülerinnen und Schüler lernen – jedenfalls auch – aus Freude über Anerkennung und Zuwendung. Deshalb ist es ein zusätzliches Unterrichtsziel, geleistete Arbeit dar- und vorzustellen. Gerade hier kann im Sinne des sozialen Lernens viel an Effektivität, Identifikation und Motivation gewonnen werden, die unseren Schülerinnen und Schülern helfen, die Mühen forschenden Lernens und schriftlichen Festhaltens der erworbenen (Er-)Kenntnisse gerne auf sich zu nehmen.

**Späteren Verwendungszweck vorab klären**

Schließlich erfüllen Portfolios keinen Selbstzweck, sondern wollen gelesen werden. Überlegungen von Lehrerinnen und Lehrern sowie von Schülerinnen und Schülern, ihre Arbeiten vorzustellen, sind deshalb angebracht. Überall, wo Unterrichtsergebnisse außerhalb des Klassenzimmers präsentiert werden und sich einer Kritik stellen, ist eine überlegte Planung ratsam.

**Präsentationsgerecht aufbereiten**

➤ Die Qualität von Portfolios hängt dabei nicht von der Art der Präsentation ab: Es geht nicht um Aktionismus oder um Produktion nach dem Motto „Ganz egal, wofür, Hauptsache, dass ...“

Gerade bei handlungsorientierten Aufgabenstellungen mit intensivierter kooperativer und/oder individueller Komponente ist darauf zu achten, dass die pädagogischen Zielsetzungen erfüllt werden. Der primäre Sinn von Schule, nämlich im Sinne des Zielparagraphen SchOG § 2 Bildung zu erwerben bzw. zu vermitteln, ist zur Rechtfertigung und Gewissensprüfung aufgerufen.

➤ Portfolios erfüllen dabei keinen Selbstzweck, sie wollen gelesen, präsentiert, diskutiert werden.

Portfolios verdienen und brauchen Feedback, nicht nur als Bestandteil der Leistungsbeurteilung, sondern auch durch Formen der Akzeptanz. Als solche bieten sich an:

**Vielfältiges Feedback**

- Steigerung des Selbstwertgefühls durch Beachtung und Ermutigung sowie durch kontinuierliche Steigerung des Anspruchsniveaus mit dem Älterwerden der Schülerinnen und Schüler
- Helfende und konstruktive Kritik, prozessbegleitend und nicht erst bei oder nach dem Abgeben eingesetzt
- Entwicklung und Pflege einer gezielten Rückmeldekultur von allen Schulpartnern und der Schulaufsicht
- Rückmeldungen an die Betroffenen (untersuchte oder befragte Personen, Institutionen usw.)

## Checkliste für Portfolio-Präsentationen

<b>Darstellungsform</b>	WIE sollen unsere Arbeiten präsentiert werden? Was haben wir dafür bei ihrer Herstellung mit zu bedenken? Wie erreichen wir ein einheitliches Gesamtbild? Welche Art der Darstellung entspricht unserer Aussageabsicht am ehesten? Wollen wir aufmerksam oder betroffen machen? Wollen wir verändern? Haben wir die Intensität unserer eigentlichen Arbeiten in Relation zum Aufwand einer Präsentation gestellt?
<b>Info Schulverwaltung</b>	Haben wir mit Direktion und Schulwart unser Vorhaben rechtzeitig abgesprochen? Beachten wir die übrigen Möglichkeiten und Schwierigkeiten in unserem Schulhaus? Wurde unser geplanter Weg in die Öffentlichkeit im Schulforum oder Schulgemeinschaftsausschuss diskutiert?
<b>Info Schülerinnen/Schüler und Eltern</b>	Haben wir die Eltern von unserem Vorhaben informiert? Sind sie damit einverstanden? Haben wir abgeklärt, wie die nötige Vorbereitungsarbeit auch außerhalb des Unterrichts abläuft? Sind alle Schüler- und alle Materialientransporte organisiert?
<b>Aussageabsicht</b>	WAS wollen wir mit unseren Arbeiten aussagen? Was ist unsere Botschaft? Was sagen wir damit auch über uns selbst aus? Weshalb finden wir es richtig, unsere Arbeiten hier und jetzt bekannt zu machen? Passen unsere Arbeiten zum Thema des Schulfestes/des Jahresberichtes?
<b>Zielpublikum</b>	WEN wollen wir ansprechen? Sollen wir unsere Arbeiten für Mitschülerinnen und Mitschüler in der eigenen oder in einer Partnerklasse der eigenen oder einer anderen Schule ausstellen? Wollen wir an alle Schülerinnen und Schüler der Schule und/oder an unsere Eltern herantreten?
<b>Räumlichkeit</b>	WO sollen unsere Arbeiten präsentiert werden? Ist unser Klassenraum groß genug? Welche Wände der Pausenhalle dürfen wir benützen? Beachten wir, dass man von allen vier Seiten in die Glasvitrinen schauen kann? Eignet sich die Schalterhalle der nahen Sparkasse für unsere Ausstellung? Wie wählen wir den Lichteinfall für die Stellwände?
<b>Zeitraum</b>	WANN und wie lange planen wir unsere Arbeiten auszustellen? Eignet sich der Sprechtag dafür? Arrangieren wir dafür einen eigenen Elternabend?
<b>Eröffnung</b>	Wen laden wir zur Eröffnung unserer Präsentation ein? Benennen wir sie als Vernissage? Haben wir die lokale Presse informiert? Wer ist für Fotos zuständig? Welche Mitschülerin oder welcher Mitschüler begrüßt unsere Ehrengäste?
<b>Werbung</b>	Soll ein „Läufer“ durch die Schule geschickt werden? Gestalten wir im Zeichen-Unterricht informative Plakate? Verfassen wir einen Elternbrief? Stellen wir am Eingangstor der Schule Hinweistafeln auf?
<b>Flugzettel</b>	Bereiten wir für die Besucherinnen und Besucher eine schriftliche Kurzinformation über unsere Arbeiten vor? Fassen wir dafür auch Ergebnisse knapp zusammen?
<b>Bewachung</b>	Wie sorgen wir dafür, dass niemand etwas fortnimmt und unsere Ausstellung dadurch nicht dezimiert wird? Wer überprüft, ob nachgeklebt werden muss? Haben wir Kopien unserer Original-Ausdrucke verwendet?
<b>Ende</b>	Wer hilft beim Wegräumen? Was geschieht mit den Arbeiten selbst? Werden die übrigen Plakate und Aufschriften weiter aufgehoben oder entsorgt? Wer ist für die Endreinigung zuständig?